

UNIVERSITÄT POTSDAM

Historisches Institut

Neuere Geschichte I (19./20. Jahrhundert)

Prof. Dr. Ulrich Wyrwa

**Die Moabiter Streikunruhen und ihr Echo in der
zeitgenössischen Berichterstattung**

vorgelegt von:

Student:	Tim Westphal
Studiengang:	BA General History

Berlin, den 06. April 2016

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:
Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International
Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

Online veröffentlicht auf dem
Publikationsserver der Universität Potsdam:
URN urn:nbn:de:kobv:517-opus4-94522
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-94522>

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	DER BERLINER STADTTEIL MOABIT UND SEINE BEWOHNER	6
3	DIE MOABITER STREIKUNRUHEN	9
4	DIE EREIGNISSE IN DER ZEITGENÖSSISCHEN BERICHTERSTATTUNG	18
5	FAZIT / AUSBLICK	36
6	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	I

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das „Streikviertel“ der Moabiter Unruhen, 1910	10
Abb. 2:	Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers	20
Abb. 3:	Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers	22
Abb. 4:	Ausschnitt aus dem Weltspiegel des Berliner Tageblatts	24
Abb. 5:	Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers	26

1 Einleitung

Ende September 1910 erschütterten schwere Straßenkämpfe zwischen Bevölkerung und Polizei den Berliner Stadtteil Moabit. Die mehrtägigen Unruhen hatten unter anderem eine Vielzahl Verletzter auf beiden Seiten, zwei Tote, diplomatische Beschwerden und zwei Mammutprozesse vor Berliner Gerichten zur Folge.

Als innenpolitisches Reizthema provozierten die Ereignisse dabei schon während ihrer Entfaltung eine Positionierung und Bewertung des Geschehens nahezu aller politischen Lager im späten wilhelminischen Kaiserreich, was sich in der umfangreichen Berichterstattung der damaligen Tagespresse widerspiegelte.

Ausgehend von dem Gedanken Wilhelm Mommsens *„nichts versetzt so leicht in die Atmosphäre einer Zeit als ihre Zeitungen und nichts zeigt so gut, was die Zeitgenossen beschäftigt und hauptsächlich interessiert hat,“*¹ soll in dieser Arbeit der Versuch unternommen werden, den die Moabiter Unruhen begleitenden Diskurs in den Tageszeitungen nachzuzeichnen, um somit anhand der zeitnahen zeitgenössischen Rezeption dieser zugespitzten Ausnahmesituation Wesen und Charakter der öffentlichen Diskussion in der wilhelminischen Gesellschaft sichtbar zu machen.

Verstanden als diejenigen Presseerzeugnisse welche *„[...] mindestens zweimal wöchentlich erscheinen und einen aktuellen politischen Teil mit inhaltlich unbegrenzter (universeller) Nachrichtenvermittlung enthalten,“*² entwickelten sich Tageszeitungen in den deutschsprachigen Ländern mit der Erfindung des Buchdruckes über Zwischenstationen wie den Flugblättern des frühen 16. Jahrhunderts, den Avisen, Relationen und Intelligenzblätter des 17. und 18. Jahrhunderts und der Parteipresse zur Mitte des 19. Jahrhunderts, spätestens im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem Massenmedium.³ Um 1900 lässt sich allgemein von einer starken Mediennutzung,

¹ Wilhelm MOMMSEN, Die Zeitung als historische Quelle. In: Archiv für Politik und Geschichte 6, 1926, S. 251. Zitat nach: Fritz FELLNER, Die Zeitung als historische Quelle, in: Zeitungen im Wiener Fin de siècle, hrsg. von Sigurd Paul SCHEICHL & Wolfgang DUCHKOWITSCH, Wien, 1997, S. 59–73, hier S. 62.

² Walter J. SCHÜTZ, Entwicklung der Tagespresse, in: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland hrsg. von Jürgen WILKE, Weimar, 1999, S. 109-134. Zitat nach: Rudolf STÖBER, Zeitungen und Zeitschriften, in: Handbuch Medienpädagogik, hrsg. von Uwe SANDER, Friederike von GROSS & Kai-Uwe HUGGER, 1. Aufl., Wiesbaden, 2008, S. 384–389, hier S. 384.

³ Rudolf STÖBER, Zeitungen und Zeitschriften, Wiesbaden, 2008, S. 385. Siehe auch Rudolf STÖBER, Deutsche Pressegeschichte - Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. Aufl., Konstanz/München, 2014, S. 157ff.

auch in eher bildungsfernen Schichten, ausgehen. Zeitnah wurden Neuigkeiten rezipiert und diskutiert. Dabei wurde sich nicht nur auf die Veröffentlichungen der eigenen politischen Couleur beschränkt, sondern man versuchte durchaus mittels einer breiten Nutzung der Presse das eigene Informationsbedürfnis detailliert zufriedenzustellen und eine Einordnung des Tagesgeschehens vorzunehmen.⁴

Technologische Fortschritte etwa in der Nachrichtenübermittlung und Drucktechnik steigerten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bedeutung der Tageszeitungen weiter.⁵

Damit einhergehend erreichte die Frage nach deren Stellenwert als Quellenmaterial auch die Geschichts- sowie die aufkommenden Sozialwissenschaften und wurde so in der Folge schon auf dem ersten internationalen Historikerkongress 1898 in Den Haag kontrovers diskutiert. Führende zeitgenössische Historiker, etwa Leopold von Ranke, schlossen hier eine sinnvolle Nutzung von Tageszeitungen als Quelle für die Geschichtswissenschaft aufgrund eines wahrgenommenen Mangels an faktischem Gehalt und Objektivität in diesen jedoch noch aus.⁶

In der Geschichtswissenschaft blieb diese Position im Wesentlichen auch die nächsten Jahre vorherrschend, wobei sich zeitgleich in den aufstrebenden Sozialwissenschaften ein verstärktes Interesse an der wissenschaftlichen Bearbeitung von Tageszeitungen entwickelte. Max Weber entwarf beispielsweise schon 1910 Gedanken zu einer Soziologie des Zeitungslesens.⁷

Der wachsende Fokus auf die wissenschaftliche Bearbeitung von Tageszeitungen hatte seine Grundlage unter anderem sowohl in einem allgemein gesteigerten Interesse an sozialgeschichtlicher Forschung, als auch in einem prinzipiellen Strukturwandel der Tageszeitungen nach der Jahrhundertwende. So entwickelten sich die Tageszeitungen vom reinen Träger von Information und Nachrichten „zum *Instrument der Meinungsbildung, [und] gezielter Meinungsbeeinflussung*.“⁸ Die Zeitungen wurden konstituierende Elemente sowohl für die öffentlichen Meinung als auch für die „*Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit*“⁹ des zeitgenössischen Individuums.

⁴ Frank BÖSCH, Zeitungsberichte im Alltagsgespräch, in: Publizistik, 49 (2004), S. 319–336, hier S. 333f.

⁵ Rudolf STÖBER, Deutsche Pressegeschichte - Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. Aufl., Konstanz/München, 2014, S. 387ff.

⁶ Fritz FELLNER, Die Zeitung als historische Quelle, Wien, 1997, S. 59.

⁷ Michael JÄCKEL, Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung, Wiesbaden, 2011, S. 57f.

⁸ Fritz FELLNER, Die Zeitung als historische Quelle, S. 61.

⁹ Michael JÄCKEL, Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung, Wiesbaden, 2011, S. 58.

In der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft begann angefangen bei Martin Spahn 1908 ein Umdenken in der Bewertung von Tageszeitungen. Dem folgten weitere Überlegungen etwa von Wilhelm Bauer 1921 oder dem eingangs zitierten Wilhelm Mommsen 1926.¹⁰

Ab Mitte der 1930er Jahre lässt sich eine breitere wissenschaftliche Bearbeitung von Tageszeitungen finden. Dennoch leiden diese frühen Arbeiten jedoch häufig noch an einem problematischen quellenkritischen Vorgehen, dem methodisches Arbeiten in Bezug auf Kritik und Interpretation fehlt.¹¹ Auch fehlen diesen Arbeiten oft Verweise auf die wechselseitige Beeinflussung von Politik und Journalismus sowie die meinungsbildende Instrumentalisierung der Medien durch verschiedenste Interessengruppen.¹²

Die historischen Tageszeitungen können, wie auch die in ihr berichteten Meldungen, nicht als vollumfängliches, tatsächliches Abbild der zeitgenössischen Realität angesehen werden. So ist die Berichterstattung in Bezug auf Herkunft, Auswahl, sprachliche Stilisierung sowie Platzierung der Meldungen innerhalb der Zeitung in Bezug auf die tatsächlichen Intentionen und Beeinflussungen durch die jeweiligen Redaktionen kritisch zu hinterfragen.¹³

Trotz dieser methodischen Problematiken und Einschränkungen bei ihrer Auswertung bilden Tageszeitungen einen ergiebigen Fundus für die historische Forschung. Sie bieten, unter Berücksichtigung ihrer Mängel für eine ereignisorientierte Geschichtsschreibung, einen relativ direkten Zugang in die zeitgenössische Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt und können es so dem Betrachter ermöglichen, im Ansatz den Zeitgeist der betrachteten Epoche zu erfüllen.

In der vorliegenden Arbeit sollen zunächst kurz der Bezirk Moabit sowie seine Bewohner vorgestellt werden, ehe daran anknüpfend der Verlauf von Streik und Auseinandersetzungen überblicksartig vorgestellt werden. Daran anschließend soll ein Bild der zeitnahen Berichterstattung während der Entwicklung der Ereignisse in der deutschen Presselandschaft entworfen werden.

¹⁰ Heinz-Dietrich FISCHER, Die Zeitung als Forschungsproblem, in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 11–24, hier S. 20.

¹¹ Ebd., S. 21.

¹² Fritz FELLNER, Die Zeitung als historische Quelle, S. 65f.

¹³ Ebd., S. 66f.

Um ein detailliertes Bild des die in dieser Arbeit vorgestellten Ereignisse begleitenden Diskurses zu erhalten, wurden für diese Arbeit die Ausgaben der nachstehenden deutschen Tageszeitung von Beginn des die Unruhen auslösenden Streiks am 19. September bis zum Ende der Prozesse im Februar 1911 systematisch durchgesehen. Die Diskussion der Ereignisse wurde zwar in den Wochen und Monaten der Prozesse in den Medien erneut stark aufgegriffen, aufgrund der großen Menge des Quellenmaterials musste sich bei der detaillierten Diskussion der Berichterstattung für diese Arbeit jedoch auf den Zeitraum von Beginn des Streiks bis zu dessen Ende im Oktober 1910 beschränkt werden.

Seitens der liberal ausgerichteten Blätter wurden das 1871 von Rudolf Mosse begründete und seit 1906 von seinen Neffen Theodor Wolff geführte liberal-bürgerliche Berliner Tageblatt¹⁴ sowie die seit 1856 erscheinende, der Arbeiterbewegung nahestehenden Frankfurter Zeitung als führende liberale Tageszeitungen gesichtet.¹⁵ Die als Antwort katholischer Vereine auf die Presse des protestantisch geprägten Berlin 1871 gegründete, seit 1881 zweimal täglich erscheinende Germania wurde als Vertreter der Zentrumspartei durchgesehen.¹⁶ Als führendes Organ der Sozialdemokratie wurde der seit dem Vorwärts-Konflikt 1905 von dem „gemäßigten Linken“ Rudolf Hilferding geleitete Vorwärts hinzugezogen.¹⁷ Seitens der konservativen Presse wurden der seit 1883 im Scherl-Verlag veröffentlichte und im Laufe seiner Entwicklung immer regierungsfreundlicher berichtende Berliner Lokal-Anzeiger,¹⁸ sowie die protestantische, 1848 als antirevolutionäres Sprachrohr der Konservativen gegründete Neue Preussische Zeitung als Unterstützer der Monarchie begutachtet.¹⁹

In der Sekundärliteratur fanden die Ereignisse bisher wenig Beachtung. Lediglich zwei Arbeiten beschäftigen sich dezidiert und unter direkter Auswertung von Quellen mit der Thematik. Zum einen der Aufsatz von Helmut Bleiber aus dem Jahr 1953,

¹⁴ Gotthart SCHWARZ, Berliner Tageblatt, Berlin (1872-1939), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 315–327, hier S. 320.

¹⁵ Kurt PAUPIÉ, Frankfurter Zeitung, Frankfurt a.M. (1856-1943), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 241–256, hier S. 245.

¹⁶ Klaus Martin STIEGLER, Germania, Berlin (1871-1938), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 299–314, hier S. 299ff.

¹⁷ Volker SCHULZE, Vorwärts, Leipzig/Berlin (1876-1933), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 329–349, hier S. 338.

¹⁸ Rudolf STÖBER, Mediengeschichte Band I, Wiesbaden, 2003, S. 87 und S. 101.

¹⁹ Meinolf ROHLEDER und Burkhard TREUDE, Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung, Berlin (1848-1939), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 209–224, hier S. 210f.

veröffentlicht in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Obwohl dieser seinem Text ein Studium der Akten des preußischen Innenministeriums zu Grunde legte, ist die Arbeit aufgrund des marxistischen Hintergrundes ihrer Entstehung in ihren Schlüssen hochgradig ideologisch gefärbt. Dennoch ist die Arbeit lange Zeit die einzige Auseinandersetzung mit dem Sachverhalt und daher die Grundlage für eine Reihe weiterer regionalgeschichtlicher Veröffentlichungen zu den Ereignissen. Die zweite wesentlich umfangreichere Bearbeitung der Streikunruhen findet sich in Thomas Lindenbergers Buch „Straßenpolitik“. Dieser verweist hier zwar kritisch auf Bleiber, stützt seine Forschungen aber auf eine eigene Auswertung von Akten- und Quellenmaterial. Lindenbergers Text ist somit die derzeit einzige umfassende Auseinandersetzung mit den Vorgängen in Moabit.

2 Der Berliner Stadtteil Moabit und seine Bewohner

Die Besiedelung des nordwestlich des historischen Berlins gelegenen Gebietes des späteren Moabits begann zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Gefördert durch Friedrich I. siedelten hier französische Glaubensflüchtlinge.

Erhofft wurde sich von diesem Fachwissen über die Pflege von Maulbeerbäumen zur Zucht von Seidenraupen. Versuche der Anlage von Maulbeerplantagen scheiterten jedoch und Moabit entwickelte sich zunächst zu einem Ausflugsviertel für das Berliner Bürgertum.²⁰ Um 1800 lebten ca. 130 Menschen in Moabit.²¹

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bildeten sich in Moabit und Umgebung erste Industrieniederlassungen. Um 1820 wird die mittlerweile künstliche Insel Moabit durch eine Brücke erstmals wieder direkt an Berlin angeschlossen, was ein weiteres Wachstum der Kolonie ermöglichte.²² Erste Eingemeindungsverhandlungen in den Jahren 1845 und 1846 fanden durch den Ausbruch der Revolution 1848 zunächst keine Vollendung. Die tatsächliche Eingemeindung Moabits nach Berlin erfolgte schließlich zum 1. Januar 1861.²³

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich, begünstigt durch niedrige Grundstückspreise und ausgebauter verkehrstechnischer Infrastruktur, die Niederlassung von Schwerindustrie.²⁴ Im letzten Viertel des 19. Jahrhundert vollzog sich hier jedoch ein Wandel zu verarbeitender Metall- sowie Nahrungs- und Genussmittelindustrie.²⁵

Nach der Reichsgründung 1871 stieg, bedingt durch die Nähe zur Industrie, auch die Erschließung von Wohnraum sprunghaft an. Hier dominierte nach 1861 die Berliner Mietskaserne.²⁶ Der nach der Eingemeindung unter der Führung von James Hobrecht erarbeitete Bebauungsplan für den neuen Bezirk beinhaltete zum Teil

²⁰ Felix ESCHER, Siedlungsgeschichte Moabits, in: Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze, Berlin, 1981, S. 443–451, hier S. 444.

²¹ Ebd., S. 444.

²² Rosemarie BAUDISCH und Michael S. CULLEN, Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke Band 9: Tiergarten, Berlin, 1991., S. 37ff.

²³ Ebd., S. 40.

²⁴ Ebd., S. 43f.

²⁵ Ebd., S. 45f.

²⁶ Felix ESCHER, Siedlungsgeschichte Moabits, S. 449.

75 Meter tiefe Baublöcke mit der Möglichkeit für mehrfache Hinterhäuser. „[...] Das Zusammenwirken von Bebauungsplan, Bauordnungen und spekulativer Wertsteigerung der Grundstücke führte auch in Moabit zu der gesundheitlich und sozial fatalen Bauweise mit ihren menschenunwürdigen Wohnbedingungen.“²⁷

Geprägt waren die Neubauten durch hohe Bebauungsdichte und eine Vielzahl von Hinterhäusern und Seitenflügeln. Die Wohnungen selber waren häufig für Mieter aus den gering verdienenden Schichten ausgelegt, waren also klein und verfügten meist nur über ein bis zwei Zimmer. Zudem waren sie durch ihre Lage in der Regel dunkel und feucht.²⁸ Auch wurde in den Neubaugebieten der 1890er Jahre, dem späteren Unruheviertel in der Umgebung der Beusselstraße, mit der traditionellen Berliner Bauweise gebrochen und die Wohnungen in den Vorderhäusern nicht nur für Mieter mit größerem Einkommen ausgelegt, sondern auch hier kleinere Arbeiterwohnungen eingerichtet.²⁹

Zwischen den Jahren 1870 und 1880 verdoppelte sich die Anzahl der Bewohner Moabits³⁰ was die Situation auf dem Wohnungsmarkt weiter verschärfte. 1900 lebten bereits 159.791 Menschen in dem Viertel.³¹ Aufgrund hoher Mieten und oft geringer Löhne wurden in die kleinen Arbeiterwohnungen zusätzlich noch häufig Schlafleute, wie einfache Arbeiter, Tagelöhner oder Handwerksburschen aufgenommen, an die einfache Betten oder Strohsäcke vermietet wurden.³²

Im Vergleich zu Berlin herrschten in Moabit um die Jahrhundertwende generell schlechtere Wohnverhältnisse. Eine hohe Wohndichte durch kleine Wohnungen, welche zudem häufig voll besetzt waren, prägte das Viertel. Seitens des preußischen Staates gingen jedoch kaum Initiativen aus, gegen die soziale Schieflage vor Ort vorzugehen.³³ Bedingt durch die Wohnverhältnisse spielte sich in den Arbeitervierteln ein Großteil des Lebens auf den Straßen ab. Insbesondere Kinder und Jugendliche prägten ab der Nachmittagszeit das Straßenbild.³⁴ Der sozialkonservative Journalist

²⁷ Ingrid THIENEL-SAAGE, Wohnungsbau und Wohnverhältnisse im Industriestandort Moabit, in: Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze 1, Berlin, 1981, S. 505–516, hier S. 509.

²⁸ Ebd., S. 508f.

²⁹ Thomas LINDENBERGER, Straßenpolitik: Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914, Bonn, 1995, S. 254.

³⁰ Rosemarie BAUDISCH und Michael S. CULLEN, Tiergarten, Berlin, 1991, S. 49.

³¹ Ingrid THIENEL-SAAGE, Wohnungsbau und Wohnverhältnisse im Industriestandort Moabit, S. 508.

³² Ebd., S. 514.

³³ Ebd., S. 516.

³⁴ Thomas LINDENBERGER, Straßenpolitik, Bonn, 1995, S. 53f.

2. Der Berliner Stadtteil Moabit und seine Bewohner

Otto Leixner schrieb 1891 zum Moabiter Stephanskiez: „Um die Mittagszeit, etwa 12 bis 1, ist die Straße von Kindern freier; dann aber tauchen tausend Blond- und Braunköpfe von 2 bis 13 Jahren aller Enden hervor. [...] Die Menge der Kinder ist eine ungeheure. Eines Tages habe ich um 5 Uhr nachmittags auf einer Strecke, die von je 15 Häusern auf jeder Seite begrenzt wird, 218 gezählt.“³⁵

Aber trotz des großen Anteils an Industriearbeitern lebte in dem Bezirk keine vollständig homogene Bevölkerung. So bildeten sich im östlichen Teil Moabits um das Kriminalgericht oder im Hansaviertel bürgerlich dominierte Wohngebiete, die eine zusätzliche Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben und Gewerbe ermöglichten.³⁶ Auch kleinere Beamte lebten in Moabit. Während der Prozesse im Anschluss an die Unruhen 1910 traten bspw. Angehörige von Polizeibeamten vor Gericht als Zeugen auf und berichteten von aus ihren Wohnungen gemachten Beobachtungen der Geschehnisse.³⁷

Im späterem Kerngebiet der Unruhen konnte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die organisierte Arbeiterbewegung fest etablieren. Im mit unter anderem dem Wedding gebildeten sechsten Berliner Reichstagswahlkreis erhielten die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen 1907 71,66%, 1912 sogar 80,78% der Stimmen.³⁸

Schon 1905 wurden die Bewohner des Kiezes im Zuge von Ausschreitungen nach einem Streik in der Berliner Elektroindustrie durch Behörden als polizeifeindlich charakterisiert.³⁹ Im Bereich kleinerer oder alltäglicher Konflikte zwischen Polizei und Arbeitern lag Moabit im Berliner Vergleich dennoch „nur“ im Mittelfeld.⁴⁰

³⁵ Otto LEIXNER, *Soziale Briefe aus Berlin. Mit besonderer Berücksichtigung der sozialdemokratischen Strömungen*, Berlin, 1891, S. 81f. Zitat nach: Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 54f.

³⁶ Rosemarie BAUDISCH und Michael S. CULLEN, *Tiergarten*, Berlin, 1991, S. 56.

³⁷ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 259.

³⁸ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, (1953), S. 173–211, hier S. 188.

³⁹ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 254.

⁴⁰ Ebd., S. 388.

3 Die Moabiter Streikunruhen

Die Moabiter Streikunruhen bildeten den Höhepunkt in einem in Preußen innenpolitisch stark aufgeladenen und durchaus turbulenten Jahr 1910.

Zu Beginn des Jahres intensivierten die auf wachsende Erfolge bei den Wahlen zurückblickende Sozialdemokratie in Berlin ihre Bemühungen zur Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen. Im Februar verkündete der Polizeipräsident von Jagow: *„Die Straße dient lediglich dem Verkehr. Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erfolgt Waffengebrauch.“*⁴¹ Beim „Wahlrechtsspaziergang“ Anfang März demonstrierten dennoch 130.000 Menschen, nicht wie angekündigt im Treptower Park, sondern im Tiergarten für eine Reform des Wahlrechts. Die im Treptower Park wartende Polizei eilte in den Tiergarten, konnte hier aber erst nach Auflösung der Versammlungen eintreffen.⁴²

Auf dem parallel zu den Unruhen stattfindenden Magdeburger Parteitag flackerte zudem die Massenstreikdebatte in der Sozialdemokratie kurz auf. Hier stellte Rosa Luxemburg erneut die Frage nach einem politischen Generalstreik zur Erlangung politischer Rechte wie dem allgemeinen Wahlrecht in Preußen.

Ließ sich bis 1900 ein Steigen von Nominallöhnen bei gleichzeitig langsamem Ansteigen der Lebensmittelpreise beobachten, trat nach der Jahrhundertwende ein starkes Wachstum bei Mieten und Lebensmittelpreisen bei gleichzeitiger Stagnation der Reallöhne ein.⁴³ So wurde beispielsweise die Fleischteuerung im Herbst 1910 in allen den hier vorgestellten Tageszeitungen intensiv diskutiert. Einhergehend damit kam es nach einem kurzen Zurückgehen der Streikbewegung im Jahr 1910 wieder zu einer starken Zunahme an Arbeitskämpfen, eine Vielzahl davon in Berlin. Ebenso kam es bei diesen immer häufiger zu dem Eingreifen von Polizei und Staatsanwaltschaft.⁴⁴ Im Herbst des Jahres drohte die Aussperrung von 400.000 Arbeitern in der Metallindustrie, was auch zum Zeitpunkt der Moabiter Streikunruhen

⁴¹ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 347.

⁴² Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, in: *Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze*, Berlin, 1981, S. 585–590, hier S. 585.

⁴³ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 175f.

⁴⁴ Ebd., S. 181f.

breit in den Tageszeitungen rezipiert wurde. Durch die im Kerngebiet der Moabiter Unruhen angesiedelten, von den drohenden Aussperrungen potenziell betroffenen Werken der AEG und dem Waffenfabrikanten Loewe war das Thema Streik und Aussperrung auch im Unruheviertel präsent.⁴⁵

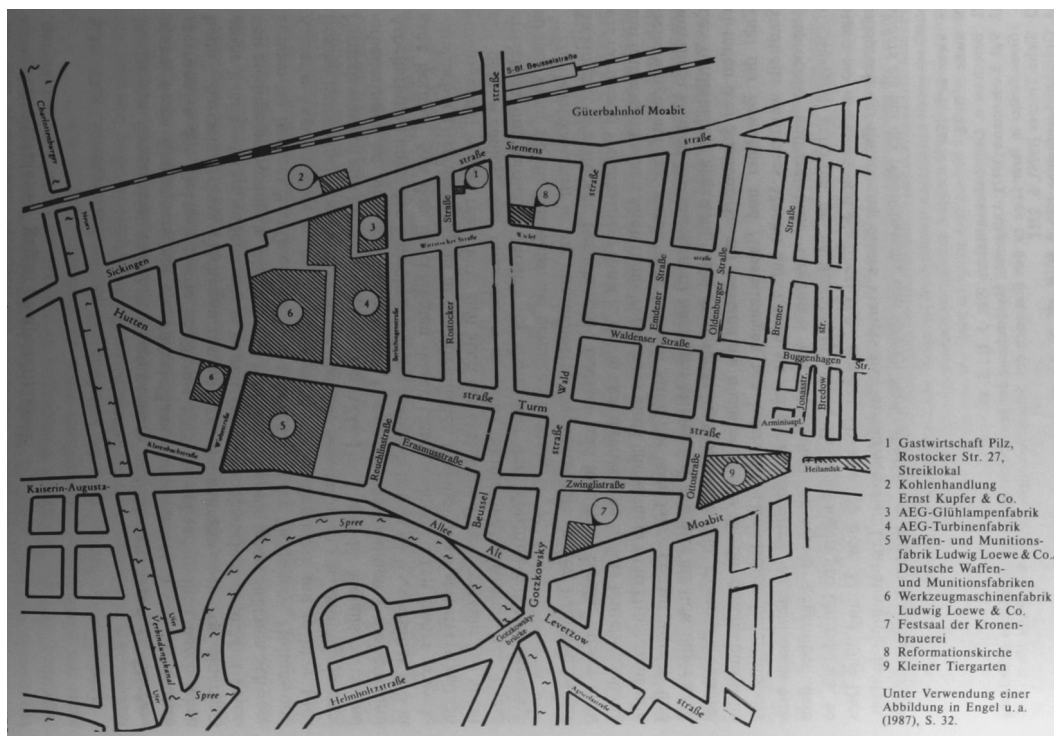


Abb. 1: Das „Streikviertel“ der Moabiter Unruhen, 1910

Quelle: Thomas Lindenberger, *Straßenpolitik: Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*, Bonn, 1995, S. 253

Der die spätere Eskalation in den Straßen Moabits auslösende Streik begann schließlich am 19. September 1910 als Arbeitsniederlegung von Kutschern und Kohlenarbeitern der zu dem Firmenkonglomerat Hugo Stinnes gehörenden Kohlenhandlung Ernst Kupfer & Co., in der im Moabiter Nordwesten liegenden Sickingenstraße.

Die Arbeiter forderten nach vierjähriger Lohnpause⁴⁶ am 15. September 1910 eine Erhöhung des Stundenlohns um sieben Pfennig pro Stunde (von 43 auf 50 Pfennig) für die Kohlenarbeiter und eine Erhöhung des Wochenlohns um drei Mark für die Kutscher (von 30 auf 33 Mark).⁴⁷ Zunächst wurden die Forderungen über den

⁴⁵ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 188.

⁴⁶ Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 585.

⁴⁷ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 186. Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 243f.

Transportarbeiterverband gestellt, die Firmenleitung weigerte sich jedoch, mit der Gewerkschaft zu verhandeln und auch gegenüber einer daher von den Arbeitern zusammengestellten Gesandtschaft wurde seitens der Geschäftsführung unter Verweis auf eine schlechte Geschäftslage nicht nachgegeben. Stinnes versuchte zu diesem Zeitpunkt mit Kampfpreisen in den Berliner Kohlenmarkt einzudringen, eine Erhöhung der Lohnkosten war ihm daher wahrscheinlich ungeliebt.⁴⁸

Nach Scheitern dieser Verhandlungsversuche traten am Montag, den 19. September, 23 Kutscher und 113 Arbeiter der ca. 140 Beschäftigten der Firma mit Billigung des Transportarbeiterverbandes in den Streik.⁴⁹

Mit Beginn des Streiks bemühte sich die Firmenleitung, zunächst erfolglos, um Ersatz der streikenden Arbeiter. Zeitgleich wurde bei der Berliner Polizei Schutz des Kohlenlagerplatzes der Firma angefordert. Diese bewachte daraufhin selbigen und begleitete die ausfahrenden Kohlenwagen mit berittenen Beamten.⁵⁰ Durch den Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes der Transport-, Handels- und Verkehrsgewerbes Carl Bolle wurde zudem eine schwarze Liste mit den Namen der streikenden Arbeiter verbreitet.⁵¹

Tagsüber versuchten Streikposten vor den Toren des Kohlenlagerplatzes auf die Ersatzarbeiter einzuwirken und ausfahrende Kohlenwagen wurden von aus nahegelegenen Streiklokalen alarmierten Streikenden begleitet. In der Nacht wurde das Pflaster vor den Lagerplätzen aufgerissen um die Lieferwagen an der Abfahrt zu hindern.⁵² Die Begleitungen der Kohlenwagen erzeugte immer wieder Ansammlungen kleinerer Menschenmengen eigentlich Unbeteiligter, die johlend den Wagen folgten. Dennoch verlief der Streik in den ersten drei Tagen im Wesentlichen im Rahmen des bei solchen Anlässen Gewohnten.⁵³

Ab dem 23. September verschärfte sich die Situation durch das Eintreffen von Mitarbeitern einer auf die Vermittlung Arbeitswilliger spezialisierten Hamburger Agentur. Aber auch die Streikenden intensivierten ihr Vorgehen. Zweimal wurden Kohlenwagen aufgehalten, mit Steinen beworfen und zur Umkehr gezwungen. Seitens

⁴⁸ Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 585. Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 244, S. 260.

⁴⁹ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 244.

⁵⁰ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 187.

⁵¹ Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 585.

⁵² Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 187.

⁵³ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 244.

der Polizei wurde versucht, zunächst noch ohne den Einsatz von Waffen die Situation zu beruhigen.⁵⁴

Am nächsten Tag eskalierten die Geschehnisse weiter. In der Rostocker Straße wurden vor einem der beiden Streiklokale von einer stark angewachsenen Menschenmasse erneut Wagen angehalten und deren Kutscher bedrängt. Nach von einander abweichenden Berichten über den weiteren Ablauf, wurde entweder schon nach Beleidigungen durch die Streikenden oder erst nach Steinwürfen seitens dieser von einem der Kutscher Schüsse auf die Menge abgegeben. Die aufgebrachte Masse entwaffnete daraufhin den Kutscher, zerschnitt Seile und Zügel des Wagens und verteilte die Ladung über die Straße. Versuche der Polizei Ersatzmaterial für den Rücktransport der Wagen zu beschaffen, wurden durch einen Hagel aus Steinen und Kohlen der Menge verhindert, woraufhin die Beamten zu Pferd und mit blankem Säbel die Menge zu zerstreuen versuchten.⁵⁵

Am Abend kam es zu weiteren Menschenansammlungen in den umliegenden Straßen und kleineren Zusammenstößen. Auch änderte sich an diesem Abend erstmals die Zusammensetzung der Teilnehmer der Auseinandersetzungen. Waren diese bisher von Moabiter Arbeiter und Arbeiterinnen getragen, gesellten sich nun Schaulustige und Neugierige hinzu.⁵⁶

Nach dieser ersten größeren Eskalation ersuchte Stinnes sowohl im preußischen Innenministerium als auch direkt beim Reichskanzler nach einer Erhöhung der Polizeipräsenz vor Ort.⁵⁷ Die Ersuche konnten eventuell den Stellenwert der den Ereignissen innerhalb der Regierung beigemessen wurde, leicht erhöhen. Ein nennenswerter Einfluss Stinnes Bemühungen kann aber nicht nachgewiesen werden.⁵⁸

Die Anzahl der in Moabit eingesetzten Beamten wurde dennoch in der Folge zunächst auf 300, bis zum 29. September auf 1000 erhöht, wobei hier noch nicht die in Zivil eingesetzten Beamten eingerechnet sind.⁵⁹

Nach einem ruhigen Sonntag wurde am Montag, dem 26. September, ein auf dem Lagerplatz eintreffender Kohlewagen von Arbeitern der gegenüberliegenden Ludwig

⁵⁴ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 244.

⁵⁵ Ebd., S. 244f.

⁵⁶ Ebd., S. 245.

⁵⁷ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 246. Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 586.

⁵⁸ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 262.

⁵⁹ Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 586

Loewe AG mit Steinen beworfen; einer der Kutscher schoss auf die Menge. Die Polizei versuchte daraufhin, die Arbeiter mit Gewalt wieder in ihr Werk zu drängen. Die Auseinandersetzungen fanden jedoch erst durch das Pausenendsignal der Loewe-Werke ein Ende.⁶⁰

Nach dem ersten Abflachen der Auseinandersetzung bezog die Polizei in Armeezelten Quartier auf dem Kohlenplatz, nachdem sich in den umliegenden Straßen keine Bereitschaft fand, den Beamten Unterkunft zu gewähren. Auch die Ersatzarbeiter fanden in den Zelten ihre Unterkünfte.⁶¹

Am frühen Abend des selben Tages flammten die Auseinandersetzungen auf den Straßen erneut auf, zusätzlich wurden die eingesetzten Polizisten von den Balkonen, Fenstern und aus Kneipen mit allerlei Gegenständen und Hausrat beworfen.⁶² Im Bereich der Beussel- und Sickingenstraße kam es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Menschenmengen und Polizei. Im Zuge der Tumulte wurden zwei Kneipen demoliert und geplündert, Straßenlaternen ausgedreht oder eingeworfen, Litfaßsäulen in Brand gesteckt sowie der Pfarrer der Reformationskirche an der Ecke Beussel- und Wiciefstraße zunächst in selbige gejagt und im Anschluss deren Fenster eingeworfen. In der Huttenstraße erlitt ein Beamter gegen 1 Uhr morgens durch einen Messerstich in den Bauch schwere Verletzungen. An den nächtlichen Auseinandersetzungen beteiligten sich im Wesentlichen Anwohner der jeweiligen Straßen.⁶³

Nach einem ruhigen Tagesverlauf erreichten am folgenden Abend, dem 27. September die Unruhen ihren Gipfel. Tagsüber begleiteten 100 Schutzleute sechs Wagen des Unternehmens auf Lieferfahrten, eine weitere Aufstockung der Beamten vor Ort erfolgte zum Nachmittag. Auch wurde ein schärferes Vorgehen gegen die Unruhen, insbesondere gegen Angriffe aus den Fenstern beschlossen und öffentlich im Viertel verkündet. Auch auf der anderen Seite sammelten sich zum Nachmittag an den Unruheherden des vorherigen Abends Publikum und Schaulustige, beschauten die Schäden und diskutierten das Geschehen.⁶⁴

Nachdem an der Ecke Sickingen- und Beusselstraße in der Menge Arbeiterlieder gesungen wurden, eskalierte am Abend die Situation erneut. Durch die Polizei wurde

⁶⁰ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 245.

⁶¹ Ebd., S. 245.

⁶² Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 246. Dirk H. MÜLLER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, Berlin, 1981, S. 586.

⁶³ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 246.

⁶⁴ Ebd., S. 246.

das Absingen der Lieder als Signal für Angriffe auf die Beamten interpretiert und daraufhin gegen die Menge vorgegangen. An der Reformationskirche wurde dabei der Arbeiter Robert Hermann mit Säbelhieben tödlich verwundet.⁶⁵ Im Weiteren kam es zu wiederholten Zusammenstößen zwischen Menge und Polizei. Die Beamten versuchten die Straßen zu räumen, die Menschen flüchteten sich jedoch in die Wohnhäuser, um im Rücken der Schutzleute wieder auf die Straße zu treten. Auch wurden die Beamte erneut zum Teil von Fenstern und Balkonen aus attackiert. Das Geschehen verlagerte sich in die Seitenstraßen. Zwischen 19 und 21 Uhr schoss ein Vizewachtmeister in der Rostocker Straße sechs Mal auf Fenster oder Balkone. Gegen 22 Uhr entwickelten sich hier erneut größere Unruhen und mit dem mittlerweile eingetroffenen Polizeipräsidenten von Jagow an der Spitze wurde die Straße in südlicher Richtung geräumt. Auf Regungen an den Fenstern wurde auf dessen Anweisung mit Schüssen reagiert und von den Beamten in der Folge während der Räumung 173 Schüsse in Richtung der Häuser abgegeben.⁶⁶

Zwar lassen sich im Zusammenhang mit der „Schlacht in der Rostocker Straße“ Indizien für ein zumindest in Teilen geplantes und organisiertes Vorgehen seitens der Aufrührer und Aufrührerinnen finden, der in diesem Zusammenhang oft behauptete Einsatz von Schusswaffen gegen Polizisten in der Rostocker Straße lässt sich jedoch nicht konkret nachweisen. So wurden während der Prozesse beispielsweise keine Schussverletzung bei Polizeibeamten protokolliert.⁶⁷

Weitere kleinere Auseinandersetzungen im Viertel zogen sich noch bis weit nach Mitternacht.⁶⁸

In den nächsten Tagen befand sich die Gegend in einer Art polizeilichem Belagerungszustand. Überall im Viertel patrouillierten Trupps der Polizei und unterbanden jede Ansammlung im Ansatz, gingen dabei aber in Uniform und Zivil auch scharf gegen einfache Passanten vor. Besonders die Rostocker Straße stand unter polizeilicher Bewachung. Anwohner mussten sich ausweisen, um Zugang zur Straße zu erhalten. Die Kneipen im Kiez mussten auf polizeiliche Anweisung um 17 Uhr schließen.⁶⁹

⁶⁵ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 247.

⁶⁶ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 192. Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 271.

⁶⁷ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 270f.

⁶⁸ Ebd., S. 247.

⁶⁹ Ebd., S. 247f.

Zum Abend des 28. September strömte eine Vielzahl Schaulustiger nach Moabit und wurde von der Polizei wiederholt mit blankem Säbel über die südlich des ursprünglichen „Kampfgebietes“ gelegene Turmstraße in Richtung des Kleinen Tiergartens getrieben. Weiter wurde seitens der Polizei unterschiedslos mit der Waffe gegen die Menschen vorgegangen, so wurde beispielsweise um 22 Uhr eine Gruppe englischer und amerikanischer Journalisten, die von einem Auto aus die Unruhen beobachteten, von Schutzleuten angegriffen und verletzt. Neben einer Reihe von wechselseitigen Protest- und Antwortschreiben zwischen den Journalisten, den diese vertretenden Verbänden und den Behörden erzeugte der Vorfall auch eine breitere Rezeption der Ereignisse in der britischen Presse.⁷⁰

Am nächsten Tag wurden die polizeilichen Maßnahmen räumlich ausgeweitet und zum Teil noch verstärkt, die Rostocker Straße sogar von mit Karabinern bewaffneten Beamten bewacht. Am Abend wurde erneut eine Vielzahl Schaulustiger von den Straßen vertrieben, die Auseinandersetzungen gingen jedoch erstmals schon gegen 22 Uhr zu Ende.⁷¹

In den folgenden Tagen beruhigte sich die Lage im Stadtteil zunehmend, nur noch kleinere Zwischenfälle ereigneten sich.

In erneuten Verhandlungen konnten die Streikenden geringe Lohnerhöhungen zum 1. April 1911 durchsetzen und beendeten ihren Streik zum 10. Oktober.⁷²

Den Unruhen folgte ein umfangreiches juristisches und politisches Nachspiel. Gegen Ende des Jahres begann der Prozess gegen 54 während und nach den Unruhen Verhafteter. Die sozialdemokratischen Verteidiger nutzen den Prozess geschickt und stellten polizeiliche Miss- und Übergriffe in den Mittelpunkt der Verhandlungen. In ihren Urteilen blieb die Justiz schließlich deutlich unter dem von der Staatsanwaltschaft geforderten Strafmaß. Dennoch setzten sich Teile der juristischen Auseinandersetzung noch über die nächsten Jahre fort, so zog sich die Verhandlung um Ersatzansprüche der Witwe des Arbeiters Hermann noch bis ins Jahr 1916.⁷³

Neben dem Arbeiter Hermann lassen sich auch Hinweise auf ein zweites Opfer der Unruhen finden. Im Falle des während der Unruhen an den Folgen einer schweren

⁷⁰ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 248.

⁷¹ Ebd., S. 248.

⁷² Ebd., S. 249.

⁷³ Ebd., S. 291.

Kopfverletzung verstorbenen Arbeiters Michalewski erfolgte jedoch keine genaue Untersuchung der Todesursachen.⁷⁴

Die Ursachen für die Eskalation eines einfachen Arbeitskampfes in Moabit lässt sich in der spezifischen Konstellation der an ihm beteiligten Akteure finden.

In der strikten Weigerung seitens des Großunternehmers Hugo Stinnes, welcher schon durch sein unnachgiebiges Verhalten beim Bergarbeiterstreik von 1905 bekannt war, mit Gewerkschaftsvertretern zu verhandeln, lag eine der Grundlagen für die rasche Eskalation des Arbeitskampfes in den ersten Tagen.⁷⁵ Gefördert wurde dies dadurch, dass die Tätigkeit der Fahrer in in der Öffentlichkeit stattfand, somit auch das Streikbrechen offen sichtbar war und so Aufmerksamkeit und Solidarisierung mit den Streikenden erzeugen konnte.⁷⁶ Auch der Einsatz der als nicht zimperlich bekannten Streikbrecher heizte den Konflikt zusätzlich an und trug diesen in die Breite.⁷⁷

Getragen wurden der Aufruhr zunächst von Streikenden und Arbeitern. Der Streik konnte in seinem Verlauf Solidarisierungen in der örtlichen Bevölkerung erzeugen, welche wiederum die weiteren Auseinandersetzung trug oder zumindest unterstützte. Die eskalierenden Auseinandersetzungen konnten dann ein breites, nach Moabit strömendes Publikum anlocken, welches zu ihrem Ende den Großteil der an den Unruhen beteiligten Menge ausmachte.⁷⁸

Bei der auch später in der Presse intensiv diskutierten Frage nach dem Grad an Organisiertheit der Unruhen ist darauf hinzuweisen, dass besonders in einem Arbeiterviertel die „Regeln des Straßenkampfes“ allgemein bekannt waren. Sowohl seitens der Bevölkerung als auch der Polizei handelte es sich zunächst vielfach um eingeübtes Verhalten. Zwar finden sich vereinzelt Hinweise auf zumindest in Teilen organisiertes vorgehen einzelner Gruppen, realistischer ist aber eher, dass spontane Solidarisierungen in einem sehr homogenen Bevölkerungsgebiet den Eindruck organisierten Vorgehens erweckten. Das ungeplante „*Ineingreifen verschiedener Handlungsweisen verschiedener Gruppen*“ verstärkte diesen Effekt.⁷⁹

Das militärisch geprägte Vorgehen von Jagows konnte die Unruhen zwar beenden, trug während ihres Verlaufs jedoch deutlich zu deren Eskalationspotenzial bei. Das

⁷⁴ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 250.

⁷⁵ Ebd., S. 262.

⁷⁶ Ebd., S. 214ff.

⁷⁷ Helmut BLEIBER, *Die Moabiter Unruhen 1910*, S. 188.

⁷⁸ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 248.

⁷⁹ Ebd., S. 275

Vorgehen von Jagows lässt sich hier als Reaktion auf die seit dem März zur Kenntnis genommenen Erfolge der Sozialdemokratie auf den Straßen verstehen. Verbunden mit einer Zunahme polizeikritischer Berichterstattung in den Medien führten diese zu einem wahrgenommenen Verlust an Autorität der Schutzleute auf den Straßen, dem durch das harte Vorgehen entgegengewirkt werden sollte.⁸⁰ Die Niederschlagung eines Aufruhrs in einem Arbeiterviertel sollte daher als Signal wirken und trug „*die abschreckende Botschaft eines «Bis-hier-und-nicht-weiter»*“ in sich.⁸¹ Längerfristig hatte von Jagow damit insofern Erfolg, als dass die Sozialdemokratie in der Folge, auch aufgrund des legalistischen Kurses der Parteiführung, auf größere Massendemonstrationen verzichtete und weitere Eskalationen zu verhindern versuchte.⁸²

⁸⁰ Thomas LINDENBERGER, *Straßenpolitik*, Bonn, 1995, S. 287.

⁸¹ Ebd., S. 401.

⁸² Ebd., S. 401f.

4 Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Medial blieb der die Unruhen auslösende Streik zunächst als kleines, lokales Ereignis relativ unbeachtet. Dominiert wurde der innenpolitische Teil der Zeitungen zum einen durch umfangreiche Berichterstattung vom Magdeburger Parteitag der SPD und zum anderen beherrschten die drohenden Massenaussperrungen in der Metallindustrie die, je nach Zeitung etwaigen, arbeitspolitischen Ressorts. Auch nahm der Skandal um den Verkauf des Tempelhofer Feldes einen großen Teil der lokalen Berichterstattung ein.

In der durchgesehenen Tagespresse fanden die Abläufe in Moabit ab dem 21. September Einzug in deren Veröffentlichungen. Der Berliner Lokal-Anzeiger und der Vorwärts veröffentlichten jeweils Kurznotizen mit Bezug zu den Ereignissen. Während der Vorwärts in seiner Rubrik „*Gewerkschaftliches*“ unter Bezug auf Verlautbarungen des Transportarbeiterverbandes vom Beginn des Streiks und dessen Vorgeschichte berichtete,⁸³ meldete der Lokal-Anzeiger Übergriffe von Streikenden auf Kutscher von Kupfer und Co. an der Spandauer Chaussee. Laut Bericht eskalierte die Situation nach dem Eingreifen von Beamten, welche von den Streikenden zunächst mit Steinen beworfen und dann beschossen worden sein sollten.⁸⁴

Ab dem 24. September ergänzte auch das Berliner Tageblatt die mediale Berichterstattung mit einer kurzen Notiz über den Angriff Streikender auf fahrende Kohlenwagen in der Beusselstraße am Vortage sowie deren daran anschließende Begleitung durch berittene Polizei. Ähnliches, wenn auch die Ereignisse deutlich dramatisierender, schilderte der Lokal-Anzeiger unter der Überschrift „*Schwere Ausschreitungen*“.⁸⁵ Der Vorwärts hingegen widersprach an diesem Tag der vorherigen Meldung des Lokal-Anzeigers, verneinte sowohl die Angriffe auf die Kutscher wie auch die Schüsse auf die Polizisten und stellte die Ereignisse als letzten Endes friedliche Diskussion zwischen Streikenden und Kutschern dar. Ergänzt wurde die Meldung durch den Bericht der Erstellung „schwarzer Listen“ der streikenden Arbeiter durch den Unternehmer Carl Bolle sowie dessen Unterstützung bei der Suche nach

⁸³ Vorwärts, 21.09.1910, S. 3.

⁸⁴ Berliner Lokal-Anzeiger, Abendausgabe 21.09.1910, S. 2.

⁸⁵ Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 24.09.1910, S. 3. Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 24.09.1910, S. 7.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Ersatz für diese. Wie in ähnlichen Meldungen üblich, schließt der Bericht mit einem formelhaften Aufruf zur Solidarität mit den Arbeitern im Ausstand.⁸⁶

Am folgenden Tag berichtete auch die Frankfurter Zeitung erstmals von den Ereignissen. Kurz und knapp wurde von der weiteren Eskalation in Moabit des Vortages berichtet. Während in der Berichterstattung bisher die Protagonisten der Auseinandersetzungen als Streikende bezeichnet wurden, wurde hier die aufrührerische Menge erstmals „*Janhagel*“, hier verstanden als Ansammlung von Halbstarken, Rowdys, Arbeitslosen oder Angehörigen unterer sozialer Schichten, genannt.⁸⁷ Ein wenig detaillierter und ähnlich knapp berichtete das Berliner Tageblatt von erneuten „*Streikkrawallen*.“⁸⁸

Deutlich ausführlichere, allerdings in ihrer Schilderung der Abfolge der Ereignisse voneinander abweichende Berichte veröffentlichten der Berliner Lokal-Anzeiger und der Vorwärts. In der Variante des Lokal-Anzeigers wurde sich erst in den Kneipen der Rostocker und Sickingenstraße gesammelt, um dann geschlossen auf ein Signal hin die arbeitswilligen, die Straße durchfahrenden Kutscher anzugehen, woraus sich schließlich größere Auseinandersetzungen mit einschreitenden Polizeikräften entwickelten. Dem Lokal-Anzeiger nach, wurden dabei zunächst Frauen und Kinder als Schutzschilde in die erste Reihe geschoben, Frauen aber später auch unter den Tumultuanten ausgemacht. Es wurden zwar Schüsse ohne Personenschaden erwähnt, diese aber nicht zugeordnet.⁸⁹ Der Vorwärts hingegen sah „*angebliche Exzesse streikender Kohlenarbeiter*“. Hier wurde ein nach einfacher Ansprache durch die Streikenden plötzlich in die Menge schießender Kohlenfahrer als eigentlicher Auslöser der Auseinandersetzungen genannt und die Ursache für weitere Eskalationen in dem Verhalten der Polizei gesucht. Nach Eingreifen der Streikleitung wäre Ruhe eingetreten.⁹⁰

Am nächsten Tag berichtete die Frankfurter Zeitung zunächst von nächtlichen Angriffen auf die Kupferschen Lagerplätze, ehe sie knapp die Ereignisse des Vormittags zusammenfasst. Zudem zitierte sie die polizeiliche Verlautbarung über die mit Blick auf die Ereignisse des Samstags in der Zukunft auf Frauen und Kinder nicht

⁸⁶ Vorwärts, 24.09.1910, S. 4.

⁸⁷ Frankfurter Zeitung, Dritte Morgenausgabe 25.09.1910, S. 2.

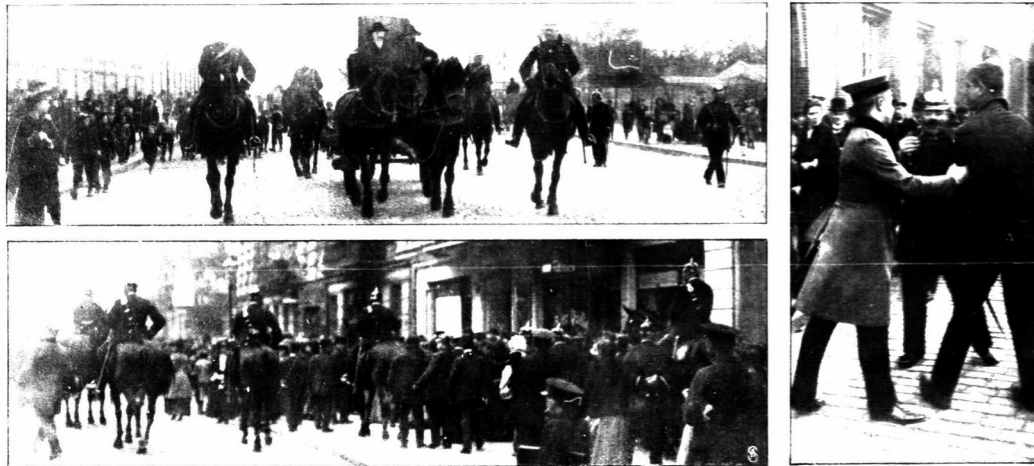
⁸⁸ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 25.09.1910, S. 6f.

⁸⁹ Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 25.09.1910, S. 3.

⁹⁰ Vorwärts, 25.09.1910, S. 4.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

zu erwartende Rücksichtnahme der Polizei.⁹¹ Berliner Tageblatt und Lokal-Anzeiger berichteten recht ähnlich von Schüssen eines Kutschers auf die ihn bedrängende Menge als Auslöser der schweren Zusammenstöße zwischen Polizei und Arbeitern der Loewe-Werke. Der Lokal-Anzeiger erweiterte schließlich noch die Ankündigung der Polizei, dass „selbstverständlich“ keine Rücksicht genommen werden könne.⁹²



Oben: Ein von Schützleuten eskortierte Kohlenwagen. Unten: Die Polizei räumt die Straße.

Verhaltung eines Steinwerfers.

Zu den Streikunruhen in Moabit.

Zwischen den streikenden Arbeitern einer Berliner Kohlenfirma und der Polizei, die zum Schutze der Arbeitswilligen und zur Coste der Kohlenwagen der Firma herangezogen worden war, ist es in den letzten drei Tagen wiederholt zu Zusammenstößen gekommen. Die Schussleute wurden mit Nichten beworfen, bis es ihnen gelang, die Straße zu räumen.

Abb. 2: Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers

Quelle: Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 27.09.1910, Sonderbeilage S. 2.

Mit der fortschreitenden Eskalation der Ereignisse intensivierte sich an den folgenden Tagen deren Rezeption in den Tageszeitungen, ab dem 27. September war die Thematik in allen durchgesehenen Tageszeitungen präsent.

Umfassend wurden Verlauf und Auswirkungen der Auseinandersetzungen in den Zeitungen wiedergegeben, lediglich die Germania beschränkte sich auf eine Zusammenfassung der Konflikte vor den Loewe-Werken, ergänzte hier aber, dass der Kutscher erst nachdem sein Beifahrer durch einen Stein schwer getroffen wurde, auf die Menge feuerte. Der Vorwärts stellte den Schuss hingegen als nicht provoziert dar und sah in dem Verhalten der Polizei die eigentliche Ursache der Eskalation.⁹³

⁹¹ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 26.09.1910, S. 2.

⁹² Berliner Lokal-Anzeiger, Abendausgabe 26.09.1910, S. 2. Berliner Tageblatt, Abendausgabe 26.09.1910, S. 5.

⁹³ Germania, Morgenausgabe 27.09.1910, S. 5. Vorwärts, 27.09.1910, S. 4.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Während sich die weiteren Schilderungen der Zusammenstöße in den Blättern im Wesentlichen gleichen, entzündete die Frage nach den Urhebern der Unruhen weitere Diskussionen in der Presse.

Die Neue Preußische Zeitung bezeichnete etwa Verhaftete konsequent als Genossen, sah in der Berichterstattung des Vorwärts die Ursache für die Angriffe auf die Polizei und betonte die Beteiligung organisierter Arbeiter an den Ausschreitungen. Wie auch im Berliner Lokal-Anzeiger⁹⁴ wurde hier zudem besonders auf die Rolle von Frauen in den Tumulten hingewiesen: *„Wenn sich schon Weiber der bewaffneten Macht gegenüberstellen, so weiß man, was von ihnen zu halten ist.“*⁹⁵ Die Frankfurter Zeitung berichtete zwar von scheinbar organisierten Angriffen auf die Beamten, verweist aber auch auf den *„in dieser Gegend stets vorhandene «Janhagel»“* als Träger der Unruhen.⁹⁶ Auch das Berliner Tageblatt widmete am Abend seine Titelseite den Ereignissen und verwies auf *„ein sehr unsicheres Element von sogenannten «Trockenbewohnern»“* welche die Neubauten in dem Unruhegebiet bewohnten. *„Die Disposition zu Straßenausschreitungen ist hier mehr als in irgendwelchen anderen Stadtteilen Berlins gegeben.“* Auch wurde hier die örtliche Jugend als wesentlicher Teil der Unruhestifter gesehen.⁹⁷

Zwar sah die Neue Preußische Zeitung an diesem Tag noch zu schwaches Vorgehen der Polizei und wurde auch in den bürgerlichen Zeitungen die Notwendigkeit polizeilichen Einschreitens in Moabit gesehen, stellte dennoch das Berliner Tageblatt angesichts der wahrgenommenen Schwere der Auseinandersetzungen erstmals das polizeiliche Vorgehen als parteiisch gegen die Arbeiter kritisch in Frage.⁹⁸ Ebenfalls verwies man hier auf Verletzte unter Passanten und Schaulustigen.⁹⁹

Auch am folgenden Tag wurde das Geschehen intensiv in der Presse diskutiert. Der Vorwärts berichtete umfassend aus Moabit. Erneut wurde hier betont, dass die Streikenden und organisierten Arbeiter nicht an den Ausschreitungen beteiligt gewesen seien, sondern diese ursprünglich auf das Konto der örtlichen aufgeregten Jugend

⁹⁴ Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 27.09.1910, S. 1f.

⁹⁵ Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 27.09.1910, S. 3.

⁹⁶ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 27.09.1910, S. 2.

⁹⁷ Berliner Tageblatt, Abendausgabe 27.09.1910, S. 1.

⁹⁸ Berliner Tageblatt, Abendausgabe 27.09.1910, S. 1f.

⁹⁹ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 27.09.1910, S. 3.

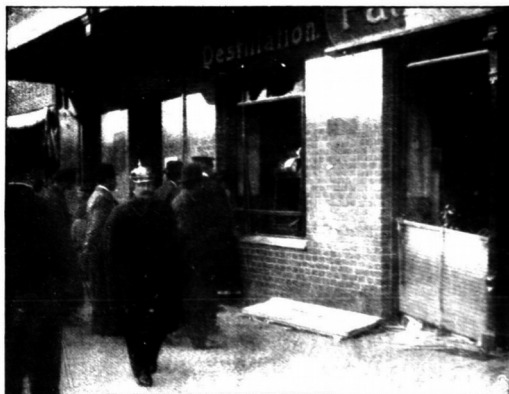
4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

gehen würden. Auch beschrieben wurde angestautes Konfliktpotenzial zwischen Polizei und Arbeitern.¹⁰⁰

Die Neue Preußische Zeitung hingegen stellte in ihrer Abendausgabe die Unruhen erneut als Produkt sozialdemokratischer Agitation dar und versuchte, organisiertes und geplantes Vorgehen bei den Krawallen nachzuweisen.¹⁰¹ Zudem wurde der Einsatz des Militärs gegen die „planmäßig vorbereitete Massendemonstrationen sozialdemokratischer Natur“ befürwortet.¹⁰² Ähnlich argumentierte der Berliner Lokal-Anzeiger und berichtete unter dem Titel „Revolverkämpfe bei den Moabiter Streikunruhen“ ausführlich von den Auseinandersetzungen in der Rostocker Straße. Unter Bezug auf Kreise des Polizeipräsidiums wurde anschließend der Organisationsgrad der Krawalle hervorgehoben.¹⁰³



Berittene Schutzleute mit blanken Säbeln schützen einen Arbeitswilligen vor der Wut des Mebs.



Die demolierte „Deutliche“ an der Ecke der Beutels- und Erasmusstraße.



Eine von Schutzleuten abgeperrte Siedingstraße.

Die ersten Streikunruhen in Berlin-Moabit.

Am der Nacht vom 26. zum 27. September haben sich an der Grenze des Berliner Stadtteils Moabit und Charlottenburgs schwere Ausschreitungen freier Arbeiter ereignet, denen sich der großstädtische Mob angeschlossen. Erst nach förmlichen Schlächren, die sich zum Teil im Innern der Häuser, so in einem Schantlokal an der Ecke der Erasmus- und Beutelsstraße abspielten, konnte die Polizei die Straßen räumen. Die Siedingstraße blieb auch am nächsten Tage polizeilich gesperrt.

Abb. 3: Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers

Quelle: Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 28.09.1910, Sonderbeilage S. 3.

¹⁰⁰ Vorwärts, 28.09.1910, S. 1f.

¹⁰¹ Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 28.09.1910, S. 2.

¹⁰² Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 28.09.1910, S. 2.

¹⁰³ Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 28.09.1910, S. 1f.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Zu dem Vorgehen der aufständischen Menge in der Rostocker Straße wurde in der Mittagsausgabe stark dramatisiert festgehalten: „Bei dem Feuergeschehen, [...], hat die Polizei 163 Schüsse aus dem Browning abgegeben. Die Schüsse, die von der Menge auf die Beamten abgefeuert sind, dürften das Fünffache erreichen.“¹⁰⁴

Germania und Tageblatt grenzten in ihrer Berichterstattung die streikenden Arbeiter vom „Berliner Großstadt-Janhagel“¹⁰⁵ ab und sahen „Halbwüchsige“ und „Gesindel“ als während der Unruhen federführend. Zudem beteiligten sich laut Tageblatt auffällig viele Frauen und Mädchen an den Unruhen.¹⁰⁶

Die Frankfurter Zeitung widersprach ebenfalls der rechten Presse und verwies auf den unorganisierten „Janhagel“ als Urheber der Ausschreitungen, ehe im Weiteren das Augenmerk auf den Befehl von Jagows zum sofortigen Gebrauch der Schusswaffe gelegt wurde.¹⁰⁷ Auch wurde zwar zunächst auf die von Streikenden ausgehenden Auseinandersetzungen mit Arbeitswilligen, aber dann auch die gehäufte Ansiedlung von „Gesindel“ in der Nähe Moabits hingewiesen.¹⁰⁸

Seitens der nicht-sozialdemokratischen Presse diskutierten Lokal-Anzeiger und Tageblatt auch erstmals die Ursachen des Streiks. Der Lokal-Anzeiger veröffentlichte hierzu allerdings lediglich eine Erklärung der Firma Kupfer und Co., das Tageblatt berichtete dabei auch von Einigungsbereitschaft der Streikenden. Weitere Differenz in der Berichterstattung beider Blätter bestand in der Beurteilung der Beschlagnahmung von Krankenbüchern der Unfallstationen durch die Polizei. Während das Tageblatt auf die ärztliche Schweigepflicht hinwies, verteidigte der Lokal-Anzeiger das polizeiliche Vorgehen mit der Schwere der zu verfolgenden Straftaten.¹⁰⁹

Sowohl der Vorwärts als auch das Tageblatt thematisierten erneut brutales, wahlloses Vorgehen seitens der Polizei. Selbst ein zufällig in die Tumulte geratener Berichtersteller des Vorwärts wurde durch einen Säbelhieb am Kopf verletzt und auch ein Reporter des Tageblatts wurde in der Gotzkowskystraße von Schutzleuten angegangen, durfte dann aber auf dem „Kriegsschauplatz“ bleiben. Beschrieben wurde durch ihn im Folgenden unterschiedsloses Vorgehen der Polizei gegen

¹⁰⁴ Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 28.09.1910, S. 2.

¹⁰⁵ Germania, Morgenausgabe 28.09.1910, Erste Beilage S. 1.

¹⁰⁶ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 28.09.1910, S. 1ff.

¹⁰⁷ Frankfurter Zeitung, Dritte Morgenausgabe 28.09.1910, S. 1.

¹⁰⁸ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 28.09.1910, S. 2.

¹⁰⁹ Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 28.09.1910, S. 2. Berliner Tageblatt, Abendausgabe 28.09.1910, S. 4.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Passanten, Schaulustige oder Akteure der Unruhen. Zudem bemühte man sich in beiden Blättern, die veröffentlichten Schilderungen der Schäden im Viertel zu relativieren und auch das Tageblatt nahm ein Aufbauschen der Ereignisse in der konservativen Presse wahr.¹¹⁰

Am 29. September lässt sich zumindest in Teilen der bearbeiteten Presse ein Umschwenken in Tenor und Fokus der Berichterstattung beobachten. In der Tendenz wandelte sich die Ausrichtung der gewohnt ausführlichen Ereignisberichte von den Aktivitäten der Menge hin zu dem Vorgehen der Polizei gegen eben diese. Führend zeigte sich hier erneut der Vorwärts, der in einem langen Leitartikel die Polizeieinsätze als wahllos und brutal angriff, ihnen Ziellosigkeit unterstellte und Angriffe auf Unbeteiligte kritisierte; verwiesen wurde in diesem Kontext auch auf die Diskrepanz zwischen der Anzahl verletzter Bürger und verletzter Beamter. Auch veröffentlichte man hier eine Sammlung von Polizisten gegenüber Passanten geäußerten Beleidigungen: „*verfluchte Saumenschen, Lausejungen, Mistbande, verdammte Schneppe, Halunken.*“ Im Weiteren wurde zudem die Stimmung in der Bevölkerung aufgrund der vermeintlichen polizeilichen Willkür und Übergriffe als zu Ungunsten der Beamten gekippt beschrieben.¹¹¹



Abb. 4: Ausschnitt aus dem Weltspiegel des Berliner Tageblatts
Quelle: Berliner Tageblatt, 29.09.1910, Weltspiegel S. 4.

¹¹⁰ Berliner Tageblatt Morgenausgabe 28.09.1910, S. 2. Vorwärts, 28.10.1910, S. 1f.

¹¹¹ Vorwärts, 29.09.1910, S. 2.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Auch in der Redaktion des Tageblatts hatte man den Eindruck, sich auf einem Kriegsschauplatz zu befinden und druckte den martialischen Bericht eines Zusammenstoßes in der Gotzkowskystraße: „[...] und als die Polizei die Straße geräumt hatte, schwamm das Trottoir förmlich in Blut. An vielen Stellen zeigten sich große Blutlachen.“ Darüber hinaus wurde auch von weiterem brutalem Einschreiten der Polizei berichtet, aber auch die dies auslösende Angriffe der Menge nicht ausgespart. Man hätte hier auch eine Reihe von die Polizeibrutalität beklagende Leserzuschriften erhalten, wolle diese zunächst jedoch nicht veröffentlichen.¹¹² Selbst in der Germania wurden Missgriffe der Polizei eingeräumt.¹¹³

Die Diskussion um die Urheberschaft der Unruhen, die Zusammensetzung ihrer Teilnehmer sowie deren tatsächliches Ausmaß setzte sich auch an diesem Tag fort.

Der Vorwärts sah die Unruhen als vom „*Bodensatz der Gesellschaft*“ und Jugendlichen getragen und betonte, dass sich organisierte Arbeiter nicht an diesen beteiligt hätten. Angebliche Schüsse aus der Menge seien nur von den Jugendlichen gezündete Feuerwerkskörper.¹¹⁴ Die Germania hingegen beschrieb die fortdauernden Unruhen unter dem Eindruck der Massenstreikdebatte auf dem Magdeburger Parteitag der SPD als „*Massenaktion*“ und als solche von der Sozialdemokratie „*gewollt und organisiert*.“ In der sozialdemokratischen Agitation wurde der eigentliche Auslöser der Ausschreitungen gesehen.¹¹⁵ Die Neue Preußische Zeitung verwies zusätzlich auf organisierte Arbeiter unter den Verletzten und Verhafteten.¹¹⁶ In der Frankfurter Zeitung bemühte man sich um eine eher ausgeglichene Position. Zwar sei an den Unruhen viel „*Janhagel*“ beteiligt, aber eben nicht ausschließlich. In ihrer Abendausgabe wurde auf der einen Seite explizit von an den Auseinandersetzungen beteiligten Arbeitern geschrieben, auf der anderen Seite aber auch die Thesen der rechten Presse zu deren Ursachen zurückgewiesen, so sei „*der Streik der Kohlenfuhrleute nur ein ganz zufälliger Anlaß zum Ausbruch eines tiefen Grolles gewesen, der seine Wurzeln in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen hat*.“¹¹⁷

Einen ersten Eingang in die Berichterstattung fand an diesem Tag zudem der Angriff der Polizei auf die Gruppe englischer Journalisten. Der Lokal-Anzeiger

¹¹² Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 29.09.1910, S. 2.

¹¹³ Germania, Morgenausgabe 29.09.1910, S. 1.

¹¹⁴ Vorwärts, 29.09.1910, S. 2.

¹¹⁵ Germania, Morgenausgabe 29.09.1910, S. 1.

¹¹⁶ Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 29.09.1910, S. 2.

¹¹⁷ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 29.09.1910, S. 1.

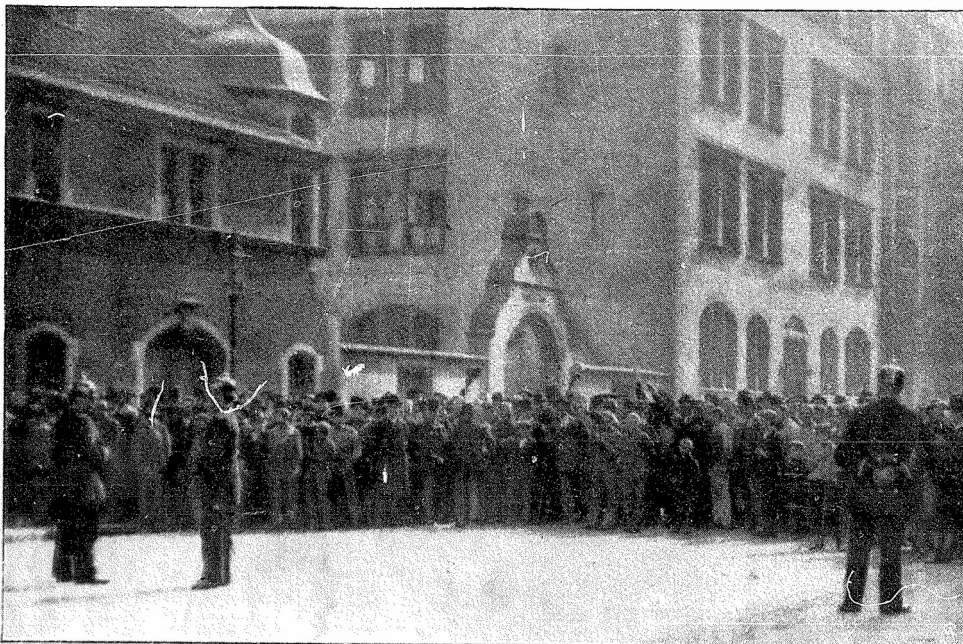
4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

bedauerte in einer kurzen Erwähnung den Vorfall. Das Tageblatt widmete sich etwas ausführlicher den Vorgängen und schilderte unter Berufung auf die beteiligten Journalisten den Vorfall als eine unprovokierte Attacke.¹¹⁸



Das Hauptquartier der Polizeimannschaften auf dem Grundstück der Firma Kupfer & Co.

Spezialaufnahme.



Schutzleute und Demonstranten in einer der Straßen des Aufruhrgebietes.

Spezialaufnahme.

Zu den nächtlichen Tumulten in Berlin-Moabit.

Das Berliner Stadtviertel Moabit ist mehrere Nächte hindurch der Schauplatz unerhört heftiger Pöbelausfrenzungen gewesen. Die Polizei, die auf dem von den Streikenden bedrohten Lagerplatz der Kohlenfirma Kupfer & Co. ein Zeltlager aufgeschlagen hatte, mußte förmliche Straßenkämpfe bestehen, bei denen viele Personen schwer verletzt wurden.

Abb. 5: Ausschnitt aus der Fotobeilage des Berliner Lokal-Anzeigers

Quelle: Berliner Lokal-Anzeiger, 30.09.1910, Sonderbeilage S. 2.

¹¹⁸ Berliner Lokal-Anzeiger, Abendausgabe 29.09.1910, S. 2. Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 29.09.1910, S. 2.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Am 30. September setzten sich die bisherigen Konfliktlinien in der medialen Begleitung der Ereignisse fort.

Die Neue Preußische Zeitung und die Germania kritisierten weiterhin die Berichterstattung des Vorwärts als die Unruhen anheizend. In beiden Blättern wurde die Beteiligung sozialdemokratischer oder organisierter Arbeiter unterstrichen, die Germania sah zudem bei einer Fortdauer der Unruhen den Einsatz des Militärs in Moabit für unumgänglich.¹¹⁹

Der Vorwärts hingegen stellte weiterhin die Schilderungen der Ausschreitungen der rechten und bürgerlichen Presse als stark übertrieben dar und widmete die ersten drei Seiten seiner Ausgabe der Aufarbeitung der Geschehnisse in Moabit. Umfangreich wurde dabei der Fokus auf Gewalttätigkeiten der Polizei gegen Unbescholtene oder Unbeteiligte gelegt.¹²⁰ Auch im Tageblatt wurde das harte Vorgehen der Polizei thematisiert. Insbesondere die mit Holzstöcken ausgerüstete Geheimpolizei stand für ihr aggressives Vorgehen gegen unbeteiligte Passanten in der Kritik.¹²¹

Als noch frisches Ereignis wurde der Angriff auf die Gruppe englischer Journalisten weiter thematisiert. Sowohl die Frankfurter Zeitung als auch das Berliner Tageblatt beschäftigten sich eingehender mit dem Fall. Beide Blätter folgten dem Bericht der Reporter und schilderten diese als unschuldig attackiert. Das Tageblatt ergänzte dabei seine Berichterstattung mit die Einschätzung der Briten, dass in dem rüden Vorgehen der Polizei die Ursache für die Eskalation in Moabit läge. Eine ausführliche Schilderung des Vorfalls aus der Sicht der über die „blinde Wut“ der Polizei erstaunten Journalisten druckte auch der Vorwärts.¹²² Demgegenüber sah die Neue Preußische Zeitung die Erzählungen der ausländischen Journalisten als übertrieben an.¹²³

Am Rande setzte in den gesichteten Medien außerdem eine eher feuilletonistische Bearbeitung der Unruhen ein. So versuchte einerseits ein Kommentar des Tageblatts die Herkunft des biblischen Namens des Stadtteils Moabit zu ergründen. Dort wurde zunächst die Bibel zitiert, die die Moabiter als ein „*wildes und kampflustiges Volk*“ beschreibt und letztendlich auf die Nähe der Worte Mob und Moabit im Lexikon

¹¹⁹ Germania, Abendausgabe 30.09.1910, S. 2. Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 30.09.1910, S. 3.

¹²⁰ Vorwärts, 30.09.1910, S. 1f.

¹²¹ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 30.09.1910, S. 3.

¹²² Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 30.09.1910, S. 3., Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 30.09.1910, S. 2. Vorwärts, 30.09.1910, S. 2.

¹²³ Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 30.09.1910, Erste Beilage S. 1.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

verwiesen.¹²⁴ Andererseits zählte die Neue Preußische Zeitung in einer kurzen Chronik sieben mehrtägige Unruhen in Berlin seit 1848 und deutete hier unter anderem auf den Moabiter Klostersturm im August 1869.¹²⁵

Mit dem Abflachen der Unruhen setzte auch in den Zeitungen ab dem 1. Oktober ein Einschränken der Berichterstattung aus Moabit ein. Die Zeitungen vermeldeten zum großen Teil Frieden auf den Straßen des Viertels. Die Frankfurter Zeitung prophezeite jedoch weitere juristische sowie politische Auseinandersetzungen mit den Unruhen und befürchtete „reaktionäre Bestrebungen“ könnten die Ereignisse zu ihren Gunsten nutzen.¹²⁶

Hauptgegenstand der Diskussionen in der Presse des Tages bildete der polizeiliche Angriff auf die englischen Journalisten. Das Tageblatt sprach in der Angelegenheit von einer „peinlichen“ Affäre. Hier kritisierte man die Stellungnahme von Jagows, dass in dem Fall keine Ermittlungen geführt werden sollten und forderte eine Bestrafung der schuldigen Beamten.¹²⁷ Der Lokal-Anzeiger und die Neue Preußische Zeitung folgten hingegen der Sichtweise von Jagows.¹²⁸ Beide Blätter berichteten weiterhin von Verhaftungen organisierter Arbeiter. Der Festnahme eines Arbeiters, der sich angeblich hinter seiner Freundin positionierte um von seiner Wohnung aus auf Polizisten zu schießen, widmeten beide Zeitungen besonderes Augenmerk. Die Neue Preußische merkte dazu an: „Dies ist wieder ein Beweis für die Rolle, die die Weiber bei den Unruhen gespielt haben.“¹²⁹

Eine Ausnahme bildete die Berichterstattung des Vorwärts, der sich erneut in einem langen Leitartikel mit dem Titel „Wir klagen an“ ausführlich mit dem Geschehen beschäftigte. Angeklagt wurden hier die Brutalität der Kriminalpolizei, nicht provozierte Angriffe der Polizei auf einfache Passanten sowie die den hier als „Polizeiterror“ charakterisierten Einsatz zu verantwortenden Organe der Polizei. Klage erhoben wurde auch auf breiter Front gegenüber der restlichen Presselandschaft. Sowohl die liberale als auch die konservative Presse hätten sich zum Sprachrohr der Behörden machen lassen.¹³⁰

¹²⁴ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 30.09.1910, S. 2.

¹²⁵ Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 30.09.1910, Erste Beilage S. 3.

¹²⁶ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 1.10.1910, S. 1.

¹²⁷ Berliner Tageblatt, Abendausgabe 1.10.1910, S. 1ff.

¹²⁸ Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 1.10.1910, S. 2. Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 1.10.1910, S. 2.

¹²⁹ Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 1.10.1910, S. 2.

¹³⁰ Vorwärts, 1.10.1910, S. 1ff.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Sonntag der 2. Oktober bildet hinsichtlich der abnehmenden Berichterstattung noch eine Ausnahme. In ihren Wochenrückblicken resümierten hier alle der behandelten Tageszeitungen ausführlicher das Geschehen in Moabit.

In der Frankfurter Zeitung druckte man zunächst die Erwiderung von Jagows auf die Vorwürfe der englischen Journalisten, kritisierte diese aber dann in einer redaktionellen Anmerkung. Die Erklärung klänge, „*als sollte dem Schaden noch der Spott folgen.*“¹³¹ In ihrem zweiten Morgenblatt blickte die Zeitung auf die Berichterstattung der Ereignisse zurück und fasste hier deren Probleme zusammen. Die geringe Anwesenheit von Berichterstattem vor Ort führe zu vielen gleichlautenden Berichten der Geschehnisse, die häufige, fast direkte Übernahme der Polizeiberichte verstärke diese Problematik. Übertreibungen oder Falschdarstellungen würden aus der Aufregung des Geschehens resultieren, eine im großen Maße bewusste falsche Berichterstattung sah die Zeitung jedoch nicht.¹³²

Auch das Tageblatt blickte in seiner politischen Wochenschau auf die Ereignisse zurück und kritisierte hier übertriebene Darstellungen der Ereignisse sowohl in der linken als auch der rechten Presse. Hier sah man den „*Janhagel*“ als Auslöser der Unruhen, betonte aber auch die Solidarisierung der Bevölkerung, Schaulustiger und Neugieriger mit diesem als Grund für die weitere Eskalation. Kritisiert wurde aber auch das Vorgehen der Polizei gegen die Presse sowie der Einsatz der Kriminalpolizei. In deren schroffem Vorgehen sah das Blatt eine der Grundlagen für eine wahrgenommene starke Abneigung gegen die Polizei in Teilen der Bevölkerung.¹³³ In einer Kurzmeldung verteidigte sich die Zeitung zudem gegen Angriffe der linken und der rechten Presse und behielt sich vor, sowohl die Ausschreitungen der Menge, als auch die der Polizei zu kritisieren.¹³⁴

Der Vorwärts bezog auf seiner Titelseite gegenüber der Erklärung von Jagows Position, kritisierte im Folgenden aber weiter die liberale Presse für ihre unkritische Übernahme polizeilicher Erklärungen. Auch berichtete man weiter über Angriffe auf Unschuldige und Unbeteiligte. Leicht spöttisch bzw. humoristisch schilderte ein Autor seine Verwunderung über die eigene polizeiliche Vorladung und Verfolgung als Beschuldigter aufgrund während der Ausschreitungen erlittener Verletzungen, kritisiert

¹³¹ Frankfurter Zeitung, Erstes Morgenblatt 2.10.1910, S. 1.

¹³² Frankfurter Zeitung, Zweites Morgenblatt 2.10.1910, S. 1.

¹³³ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 2.10.1910, S. 1.

¹³⁴ Ebd., S. 2.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

wurde hier auch die Praxis der Polizei, Verhaftungen direkt im Krankenhaus vorzunehmen.¹³⁵

Im Berliner Lokal-Anzeiger verteidigte man das harte Vorgehen der Polizei gegen die Ausschreitungen. Einzelne Missgriffe sah man jedoch als in der Natur der Dinge liegend. Auch verwies man hier wiederholt auf die Beteiligung organisierter Arbeiter an den Unruhen.¹³⁶ In der Rubrik „*Berliner Beobachter*“ resümierte man umfassend und wiederholte die obigen Einschätzungen. Hier zitierte man zudem eine Reihe vorgeblicher Leserzuschriften, welche den Einschätzungen des Lokal-Anzeigers folgten. In diesem Rahmen besprach man zudem einen wohl oft in den Zuschriften erwähnten „*Blaukoller*“, dieser würde aber erst durch die sozialdemokratische Hetze entstehen. Eine weitere Zuschrift empfahl den Einsatz von Feuerwehrspritzen gegen die Menge als zielführender und weniger brutal.¹³⁷

Die Neue Preußische Zeitung sah in ihrem Rückblick und ihrer Deutung der Ereignisse die ideologische Urheberschaft der Unruhen bei der Sozialdemokratie und verurteilte die Berichterstattung des Vorwärts als verhetzend. Die Berichterstattung verknüpfte dabei die Diskussionen des Magdeburger Parteitages um den politischen Massenstreik mit der Eskalation auf der Straße.¹³⁸ Ausführlich zitierte man den Artikel der Deutsche Tageszeitung „*Lehren aus Moabit*“; hier bestand hoher Zuspruch für das Vorgehen der Polizei. In der Sache der englischen Journalisten zitierte man die *Weser-Zeitung*, in deren Augen die Journalisten selber Schuld an dem Angriff auf sie hätten.¹³⁹

Auch die *Germania* attackierte weiter den Vorwärts und dessen Berichterstattung. Der Mob habe aus Anhängern der Sozialdemokratie bestanden und die verhafteten Sozialdemokraten seien der Beweis für deren Urheberschaft an den Unruhen. Die Berichterstattung des Vorwärts würde zudem zu neuen Unruhen anstacheln. Bezüglich der englischen Journalisten war man hier der Ansicht, diese hätten sich in „*ganz überflüssiger Weise in das Streikgebiet begeben*“¹⁴⁰ und folgte der Erklärung von Jagows.

¹³⁵ Vorwärts, 2.10.1910, S. 1.

¹³⁶ Berliner Lokal-Anzeiger, 2.10.1910, S. 1.

¹³⁷ Ebd., Erste Beilage S. 1.

¹³⁸ Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 2.10.1910, S. 1.

¹³⁹ Ebd., Dritte Beilage S. 1f.

¹⁴⁰ Germania, Morgenausgabe 2.10.1910, S. 4.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Am 3. Oktober setzte sich das Abflachen der Berichterstattung schließlich wieder fort, lediglich das Berliner Tageblatt widmete sich erneut rückblickend dem Geschehen. In der Frage nach den Teilnehmern der Unruhen sah die Zeitung hier das „Gesindel“ nicht als alleine schuldig, sondern verwies auch auf die organisierten Arbeiter unter den Verhafteten. Vermerkt wurde an gleicher Stelle aber auch die soziale Schiefelage vor Ort, die eine gewisse Wut der Arbeiter erkläre. Hauptgegenstand bildete jedoch eine ausführliche Kritik des Einsatzes der Geheimpolizei in Moabit, der besonders schwere Missgriffe gegen Unbescholtene attestierte: „[...] , aber will man dem Preußen nicht wenigsten den Schutz vor dem Polzeiknüttel zugestehen? Dem friedlichen Wanderer schmerzen die Schläge, auch wenn er sie im Namen der Ordnung empfängt.“¹⁴¹

Die Frankfurter Zeitung widersprach erneut der Erklärung von Jagows und druckte auf ihrer Titelseite eine Diskussion der rechtlichen Grundlagen der Absage an weitere Ermittlungen in dem Fall.¹⁴²

Der Beginn der portugiesischen Revolution ließ ab dem 4. Oktober die Diskussion der Moabiter Ereignisse weiter in den Hintergrund der Berichterstattung treten.

Sowohl Vorwärts als auch Berliner Tageblatt widmeten sich der Kritik von Forderungen der konservativen Presse nach Gesetzesverschärfungen. Das Tageblatt kritisierte insbesondere die „Post“ für deren Forderung nach Maschinengewehrstellungen in Moabit.¹⁴³ Auch im Vorwärts wurde die Forderung am nächsten Tag stark kritisiert.¹⁴⁴ Die Germania hingegen übernahm diese Forderungen kritiklos und betrachtete weiterhin die Sozialdemokraten und deren Presse als den Auslöser der Unruhen.¹⁴⁵

Der Vorwärts thematisierte am 4. Oktober zunächst weiterhin die nicht hinterfragende Übernahme der polizeilichen Berichte in Teilen der Presse und die konservative „Scharfmacher-Presse“ für ihre Rufe nach Gesetzesverschärfungen.¹⁴⁶ Im Tageblatt druckte man zudem eine Leserzuschrift, welche Angriffe der Polizei auf Passanten in menschenleeren Straßen schilderte.¹⁴⁷ Die Belastbarkeit der Zuschrift

¹⁴¹ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 3.10.1910, S. 1.

¹⁴² Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 3.10.1910, S. 1.

¹⁴³ Berliner Tageblatt, Abendausgabe 4.10.1910, S. 3.

¹⁴⁴ Vorwärts, 5.10.1910, S. 1.

¹⁴⁵ Germania, Morgenausgabe 4.10.1910, S. 2.

¹⁴⁶ Vorwärts, 4.10.1910, S. 1.

¹⁴⁷ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 4.10.1910, S. 6.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

versuchte man am nächsten Tag noch zu erhöhen, in dem auf deren Herkunft aus akademischen Kreisen verwiesen wurde.¹⁴⁸

In der Neuen Preußischen Zeitung konzentrierte man sich weiter auf den Fall der englischen Journalisten, verteidigte hier die Ansichten von Jagows und sah die Schuld für ihre Verletzungen bei den Journalisten selber. Auch wurden die Verletzungen als nicht weiter schwer angesehen.¹⁴⁹

Sowohl im Vorwärts als auch im Lokal-Anzeiger fanden sich zudem Meldungen zu den beiden Fällen der im Verlauf der Unruhen verstorbenen Arbeiter. Der Vorwärts meldete den Tod des Arbeiters Michalewski und erachtete entweder die Polizei oder Arbeitswillige als die an dessen Tod Schuldigen.¹⁵⁰ Am Rande meldete der Lokal-Anzeiger, dass der Arbeiter Hermann an während der Tumulte erhaltenen Verletzungen verstarb. Hier verteidigte man die Polizeieinsätze aber weiterhin als angemessen.¹⁵¹

Am nächsten Tag wurde die Presse im Wesentlichen nur noch durch die verschiedenen, wechselseitigen Stellungnahmen in der Sache der englischen Journalisten beschäftigt.¹⁵² Nur die Germania diskutierte auf ihrer Titelseite ausführlich die Anklage des Vorwärts vom 1. Oktober und wies diese entschieden zurück. Auch die beiden Todesfälle wurden kurz in der Germania notiert. Bei dem Tod Hermanns ist der Zeitung jedoch klar, dass dieser sich an den Unruhen beteiligt habe. Im Falle Michalewski wurde auf Unklarheiten bezüglich der genauen Todesursache verwiesen.

Die Berichte einer Art „Femegericht“ zur Einschüchterung eines Arbeitswilligen in einer Wirtschaft erzeugten am 6. Oktober noch ein kleineres Presseecho. Berliner Tageblatt, Berliner Lokal-Anzeiger und die Neue Preußische Zeitung berichten kurz von diesem als einem Übergriff Streikender.¹⁵³ Die Frankfurter Zeitung und die Germania meldeten den Einschüchterungsversuch kurz am nächsten Tag.¹⁵⁴ Die Germania zog zunächst ein ausführliches Resümee über die „*Lehren des Moabiter Krawalls*“. Befürchtet wurden hier weitere Ausschreitungen in der Zukunft, auf die

¹⁴⁸ Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 5.10.1910, S. 2.

¹⁴⁹ Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 4.10.1910, S. 1.

¹⁵⁰ Vorwärts, 4.10.1910, S. 2.

¹⁵¹ Berliner Lokal-Anzeiger, Mittagsausgabe 4.10.1910, S. 2.

¹⁵² Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 5.10.1910, S. 3. Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 5.10.1910, S. 1f. Frankfurter Zeitung, Erste Morgenausgabe 5.10.1910, S. 1.

¹⁵³ Berliner Lokal-Anzeiger, Abendausgabe 6.10.1910, Erste Beilage S. 1. Berliner Tageblatt, Abendausgabe 6.10.1910, S. 4. Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 6.10.1910, S. 2.

¹⁵⁴ Frankfurter Zeitung, Erste Morgenausgabe 7.10.1910, S. 1. Germania, Morgenausgabe 7.10.1910, Beilage S. 1.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

man sich vorbereiten müsse. In den Moabiter Vorgängen sah man die Revolution in kleinem Stil und fragte daraus ableitend nach der Intensität kommender Auseinandersetzungen. Dennoch wurde hier auch die Frage, welche Rolle der Staat bei arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern einnehmen solle, aufgeworfen.¹⁵⁵

Der Vorwärts blieb weiterhin der Linie seiner Berichterstattung treu und kritisierte das Vorgehen der Polizei gegen die örtliche Bevölkerung als „*Polizeiabsolutismus*“. Die Schilderungen der Ausschreitungen seien übertrieben, auch handle es sich bei diesen um Auseinandersetzungen zwischen „*Janhagel*“ und Polizei. Kurz berichtet wurde zudem von den Übergriffen Arbeitswilliger auf Streikende unter Augen der Polizei. Weiterhin wurde die restliche Presse für die nicht hinterfragende Übernahme von Polizeiberichten kritisiert.¹⁵⁶

Die beiden konfessionellen Blätter Germania und Neue Preußische Zeitung beurteilten die Unruhen als ein Symptom mangelnden christlichen Glaubens in den modernen Großstädten. Während die Neue Preußische für eine Ausbreitung des Protestantismus in den Städten plädierte,¹⁵⁷ sah die Germania in einem antirevolutionären Katholizismus die Lösung der sozialen Frage und forderte daher mehr Engagement vom Staat bei der Unterstützung der katholischen Sache.¹⁵⁸

Der Vorwärts widersprach am 7. Oktober den Presseschilderungen des „*Femegerichts*“. Diese seien „*Schauerberichte*“ und das vermeintliche Gericht habe sich am Ende ganz harmlos abgespielt.¹⁵⁹ Das Tageblatt druckte eine, die die preußische Polizeigewalt als anachronistisch kritisierende Diskussion der Rechtsgrundlagen des Einsatzes von Säbel und Schusswaffen gegen die Bürger und verteidigte hier das „*Recht auf Leib und Leben gegenüber der Staatsgewalt*“ der Bürger.¹⁶⁰

Ab dem 8. Oktober zeigten sich im Vorwärts, Berliner Tageblatt und Berliner Lokal-Anzeiger erste Anzeichen für eine Beilegung des Streiks.¹⁶¹ Der Vorwärts übte dennoch weiterhin umfangreich Kritik dem Vorgehen der Polizei und der

¹⁵⁵ Germania, Abendausgabe 6.10.1910, S. 1.

¹⁵⁶ Vorwärts, 6.10.1910, S. 2.

¹⁵⁷ Neue Preußische Zeitung, Abendausgabe 6.10.1910, S. 2.

¹⁵⁸ Germania, Abendausgabe 6.10.1910, S. 1.

¹⁵⁹ Vorwärts, 7.10.1910, S. 3.

¹⁶⁰ Berliner Tageblatt, Abendausgabe 7.10.1910, S. 2.

¹⁶¹ Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 8.10.1910, Erste Beilage S. 1. Berliner Tageblatt, Abendausgabe 8.10.1910, S. 5. Vorwärts, 8.10.1910, S. 4.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

konservativen Presse. Zusammen wurde beides als gegen die Sozialdemokratie gerichtet und „eine[m] modernen Machiavelli“ würdig charakterisiert. Zusammenfassend beschrieb man das Vorgehen in Moabit daraus ableitend: „Man lasse die Polizei auf die Menge einhauen, als wäre Revolution, und behauptet dann, es sei Revolution gewesen.“ Auch ließ man hier zur Unterstützung der eigenen Position einen angeblich der Sozialdemokratie abgeneigten Arbeiter Erlebnisse polizeilicher Übergriffe schildern.¹⁶²

Die Frankfurter und die Neue Preußische Zeitung berichteten von konservativen Protestveranstaltungen gegen die Moabiter Krawalle in denen der Polizeieinsatz großen Zuspruch erfuhr. So schrieb man in der Frankfurter Zeitung: „Die Versammlung wurde mit einem Kaiserhoch eröffnet; als einige Sozialdemokraten dabei sitzen blieben, wurden sie mit Gewalt aus dem Saal befördert.“¹⁶³ Der Besuch einer eher national-konservativen Veranstaltung weckte in der Neuen Preußischen Zeitung die Hoffnung auf ein Erstarren der „nationalen Bewegung“.¹⁶⁴

Am 9. Oktober meldeten schließlich der Vorwärts, das Berliner Tageblatt und der Berliner Lokal-Anzeiger das Ende des Streiks der Kohlenarbeiter.¹⁶⁵ Lediglich der Vorwärts nutzte seine Titelseite erneut für eine kritische Beurteilung der Ereignisse.¹⁶⁶

Im weiteren Verlauf reduzierte sich das Presseecho des Moabiter Geschehens zunehmend. Lediglich in Kurznotizen bezüglich Versammlungen, Verhaftungen, Schadensersatzansprüchen oder Ähnlichem war der Nachgang der Moabiter Ereignisse noch in den Medien präsent. Im Wesentlichen gelang es nur den fortschreitenden Entwicklungen in der Affäre um die englischen Journalisten bis zum Ende des Monats noch weitere Reaktionen in den Medien zu erzeugen.

Eine Ausnahme hiervon bildete der Vorwärts, welcher konstant weiter zu den Ereignissen berichtete. Dies allerdings meistens im Rahmen der Berichterstattung von an die Unruhen anknüpfenden Protestveranstaltungen oder Versammlungen und deren Resolutionen.

Mit Beginn der sich bis in den Februar des nächsten Jahres ziehenden Prozesse gegen die während und nach den Unruhen Verhafteten im folgenden Monat stieg die

¹⁶² Vorwärts, 8.10.1910, S. 2.

¹⁶³ Frankfurter Zeitung, Abendausgabe 7.10.1910, S. 3.

¹⁶⁴ Neue Preußische Zeitung, Morgenausgabe 8.10.1910, Erste Beilage S. 1.

¹⁶⁵ Berliner Lokal-Anzeiger, Morgenausgabe 9.10.1910, S. 2. Berliner Tageblatt, Morgenausgabe 9.10.1910, S. 6. Vorwärts, 9.10.1910, S. 4.

¹⁶⁶ Vorwärts, 9.10.1910, S. 1.

4. Die Ereignisse in der zeitgenössischen Berichterstattung

Aufmerksamkeit der Tageszeitungen wieder sprunghaft an. Detailliert berichteten sämtliche der hier diskutierten Zeitungen aus den Gerichtssälen. Insbesondere die juristische Diskussion des Todes des Arbeiters Hermann erzeugte ein breites Presseecho. Auch wurden in nahezu allen Zeitungen die Protokolle der einzelnen Verhandlungstage, wenn auch je nach ideologischer Ausrichtung des jeweiligen Blattes unterschiedlich gekürzt, regelmäßig abgedruckt und reflektiert.

Auch nach dem Ende der Prozesse im Februar 1911 blieben die Ereignisse im Bewusstsein der Öffentlichkeit präsent und wurden, wie auch schon während ihres Verlaufes, in einer Reihe weiterer Veröffentlichungen wie Broschüren, Zeitschriften und Ähnlichem rezipiert. Franz Mehring resümierte beispielsweise in der Neuen Zeit im Januar 1911 ausführlich die Moabiter Prozesse¹⁶⁷, die sozialdemokratische Satirezeitschrift *Der Wahre Jacob* widmete den Ereignissen schon im Oktober 1910 eine Sonderausgabe mit dem Titel „Der Feldzug in Moabit“,¹⁶⁸ der Historiker Hans Delbrück blickte nüchtern in den Preußischen Jahrbüchern auf die Geschehnisse zurück,¹⁶⁹ und noch 1914 erinnerte Rosa Luxemburg in ihrer Bilanz der Zabern-Affäre in der Sozialdemokratischen Korrespondenz an den Tod Hermanns.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Franz MEHRING, *Der Moabiter Prozeß*, in: *Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie*, 1. Bd. (1911), H. 15, S. 505–508.

¹⁶⁸ *Feldzug in Moabit: Extra-Blatt „Der wahre Jacob“*, in: *Nicht betteln, nicht bitten - Moabiter Streikunruhen 1910*, hrsg. von Udo Achten, Essen, 2011, S. 118–124.

¹⁶⁹ Hans DELBRÜCK, *Die Moabiter Krawalle*, in: *Preußische Jahrbücher*, 141–142 (1910), S. 572–575.

¹⁷⁰ Rosa Luxemburg, *Die Bilanz von Zabern (Januar 1914)*, in: *Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke*, Band 3, Berlin, 1984, S. 367–371.

5 Fazit / Ausblick

Der Diskurs der Moabiter Streikunruhen in den Tageszeitungen erstreckte sich zusammenfassend über vier Konfliktbereiche. Zum einen die Schwere bzw. das Ausmaß der Unruhen betreffend, dann die Zusammensetzung der Aufrührer und Aufrührerinnen, weiterhin die Einordnung der Ereignisse und letztlich das Verhalten bzw. die Rolle der Presse während dieser.

Während der Vorwärts konstant versuchte die Ereignisse abzuschwächen, wird insbesondere in der Germania und der Neuen Preußischen Zeitung der Eindruck erweckt, in Moabit stünde die Revolution kurz vor dem Ausbruch. Die Frage nach dem Maß an organisiertem Vorgehen seitens der Aufständischen führt zu ähnlichen Differenzen in den Beurteilungen der Presse.

Auch bezüglich der Zusammensetzung der Aufrührerinnen und Aufrührer kamen die Tageszeitungen zu deutlich unterschiedlichen Urteilen. Der Vorwärts sieht hier keine Beteiligung seitens der organisierten Arbeiter, die Unruhen wären getragen durch Jugendliche, Halbstarke und untere soziale Schichten. Die konservative Presse sah insbesondere zu Beginn der Unruhen Streikende und Arbeiter als die maßgeblich an den Unruhen Beteiligten, sprach später aber auch von „Janhagel“. Hier wurde allerdings darauf verwiesen, dass dieser durch die sozialdemokratische Propaganda „verhetzt“ sei, beziehungsweise sowieso sozialdemokratisch wählen würden. Beinahe hämisch wurde im späteren Verlauf der Unruhen auf sozialdemokratisch organisierte Verhaftete verwiesen.

In der liberalen Presse wechselten die Einschätzungen bezüglich der Teilnehmer an den Unruhen. Sah man auch hier zunächst die streikenden Arbeiter als die aufrührerischen Elemente, wurden diese ebenfalls dort im Verlauf der Ereignisse durch den „Janhagel“ abgelöst. Dennoch wurden während dem Verlauf der Unruhen tendenziell sowohl Arbeiter als auch „Janhagel“, beziehungsweise Schaulustige unter den Tumultierenden ausgemacht.

Bei der Einordnung der Ereignisse stand für den Vorwärts vor allem das beispielsweise als „Polizeiabsolutismus“ oder „Polizeiterror“ gekennzeichnete polizeiliche Vorgehen im Mittelpunkt. Im Handeln der Polizei sah man ein

Parteiergreifen für den als unterdrückerisch empfundenen Staat. Weiterhin sah man in dem Ausgang der Unruhen Mobilisierungspotenzial und hoffte auf eine weitere Politisierung der von den polizeilichen Maßnahmen Betroffenen.

Die konservative Presse sah in den Unruhen ganz klar das Wirken sozialdemokratischer Propaganda. Auch wurden die Ereignisse mit der Massenstreikdiskussion des Magdeburger Parteitages in Bezug gesetzt, was hier weitere Ängste vor einem militanten Vorgehen der Linken schürte. Das scharfe Vorgehen der Polizei gegen die als „umstürzlerische Tendenzen“ wahrgenommenen Aktionen wurde daher vollumfänglich unterstützt. Gegenstück zum „Polizeiterror“ des Vorwärts bildete hier der „sozialdemokratische Terror“, dem mit polizeilichen Vorgehen und Gesetzesverschärfungen zum Schutze Arbeitswilliger Einhalt geboten werden müsse. Die Berichterstattung konzentrierte sich hier in der Folge auf die Ausschreitungen der Menge und den dadurch entstandenen Schäden an Personen und Gegenständen.

In der liberale Presse betrachtete man die Ereignisse eher ausgeglichen. Spätestens ab dem 29. September fand im Berliner Tageblatt auch eine Diskussion der erlebten Polizeibrutalität in den Moabiter Straßen statt. In der Frankfurter Zeitung lag der Fokus der Kritik eher auf dem Angriff auf die englischen Journalisten. Beide Zeitungen verwiesen zudem auf die sozialen Probleme in dem Berliner Arbeiterviertel.

Auch bei der Beurteilung der Berichterstattung der anderen Häuser kommen die Redaktionen zu deutlich unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Während der Vorwärts die Presselandschaft in ihrer Breite kritisierte und ihr dabei unhinterfragtes Übernehmen behördlicher Veröffentlichungen vorwarf, wurde die konservative Presse besonders für Forderungen nach Gesetzesverschärfungen gerügt. Insbesondere die Germania und die Neue Preußische Zeitung warfen dem Vorwärts wiederum Stimmungsmache gegen die Polizei und den Staat vor und sahen in dessen Berichterstattung eine klare Ursache für die sozialen Unruhen.

Insgesamt zeigt sich bei der Betrachtung der Berichterstattung ein intensiver in den Zeitungen öffentlich ausgetragener politischer Diskurs. Die Berichterstattung dieser innenpolitisch stark zugespitzten Ereignisse veranschaulicht dabei deutlich die Bruchlinien in der spät-wilhelminischen Gesellschaft an deren Übergang zur Moderne

und es zeigt sich in den Tageszeitungen eine breite Diskussion um deren Ausformung sowie weitere Entwicklung.

Die Rezeption des Geschehens spiegelt dabei anschaulich die fortgeschrittene Lagerbildung sich diametral gegenüber stehender gesellschaftlicher Strömungen innerhalb der deutschen Gesellschaft wieder. Sichtbar werden bis ins bürgerliche Lager hinein Forderungen nach modernen Rechten und eine, wenn auch zum Teil verklausulierte Kritik an der bestehenden politischen und rechtlichen Ordnung des Kaiserreichs. Demgegenüber standen konservative Interessengruppen, die bereit waren, die bestehende Ordnung bis aufs Äußerste zu verteidigen und deren wachsende Revolutionsfurcht in Ablauf und Bewertung der Ereignisse in Moabit sichtbar an die Oberfläche trat.

Neben der festgefahrenen Diskussion um die weiterhin ungelösten innenpolitischen Fragen berührte der in den Medien ausgetragene Diskurs auch eine Reihe weitere gesellschaftlicher Spannungsfelder. So werden die harten Klassengegensätze und die daraus resultierenden sozialen Probleme in Preußen, wie auch die Spuren eines notorisch schlechten Verhältnisses zwischen Berliner Bevölkerung und den die staatliche Ordnung auf den Straßen vertretenden Organen in den Tageszeitungen deutlich sichtbar. Auch die Frauenbilder der verschiedenen politischen Strömungen kamen in ihrer jeweiligen Berichterstattung bildhaft zum Vorschein.

Es zeigt sich weiterhin, dass auf der einen Seite staatliches, gewalttätiges Handeln gegenüber weiten Teilen der Bevölkerung nicht mehr grenzenlos legitimierbar war, auf der anderen Seite aber auch von Teilen der Bevölkerung Eingriffe der staatlichen Ordnung in die eigenen Lebensbereiche nicht friedfertig hingenommen wurden.

Die breite zeitgenössische Rezeption der Moabiter Ereignisse bietet darüber hinaus die Möglichkeit für weitere Untersuchungen. In Zeitschriften, Broschüren und anderen zeitgenössischen Veröffentlichungen wurde das Geschehen weiter intensiv diskutiert. Auch eine weitere Recherche in der englischen Tagespresse, deren Archiv im Gegensatz zu deutschen Sammlungen historischer Tageszeitungen im Volltext durchsuchbar ist, erscheint noch erfolgversprechend.

Zwar zeigen sich auch die Beschränkungen der Nutzung von Tageszeitungen für die historische Forschung, so ist beispielsweise für den Versuch, den Verlauf eines Ereignisses nachzuvollziehen, der Blick in eine oder wenige Tageszeitungen

keinesfalls ausreichend, gleichzeitig trägt die Arbeit mit einer größeren Anzahl von Tageszeitungen auch die Gefahr in sich, recht schnell unübersichtlich zu werden. Auch sind viele deutsche Tageszeitungen zwar auf Mikrofilm einfach verfügbar, aber insbesondere bei der Betrachtung eines längeren Zeitraum erschweren hier die dem Medium inhärenten Nachteile in der Benutzung recht schnell deren Auswertung. Die wenigen digital verfügbaren deutschen Tageszeitungen (eine Digitalisierung des Vorwärts soll beispielsweise 2017 abgeschlossen sein) sind im Gegensatz zu den englischen Tageszeitungen nicht im Volltext durchsuchbar und auch in der Form ihrer Veröffentlichung für die Sichtung größerer Materialmengen relativ unhandlich. Auch inhaltlich können Tageszeitungen durch viele, sich wiederholende, einseitige Schilderungen der Ereignisse, der Verbreitung von Gerüchten oder Falschmeldungen, falschen Zuordnungen von Daten oder Ähnlichem die Arbeit des Historikers verkomplizieren.

Dennoch erlaubt das Studium der Tageszeitungen einen detaillierten Einblick in den Alltag sowie Denk- und Wertestrukturen der Zeitgenossen. Sie ermöglichen es ihrem Leser, den Zeitgeist einer Epoche zu atmen und gestatten ihm, in die zeitgenössische Rezeption eines Ereignisses einzutauchen. Insbesondere bei der Betrachtung von in der Sekundärliteratur wenig erschlossenen, regionalgeschichtlichen Ereignissen kann das Studium zeitgenössischer Tageszeitungen eine Vielzahl zusätzlicher, wenn auch unter Vorbehalt zu betrachtenden Informationen bereit halten.

6 Quellen- und Literaturverzeichnis

Primärquellen

Zwischen Mitte September 1910 und Mitte Februar 1911 erschienene Ausgaben folgender Tageszeitungen wurden für die Recherche zu dieser Arbeit durchgesehen:

Online gesichtet wurde das Berliner Tageblatt, welches in digitaler Form im Zeitungsinformationssystem ZEFYS der Staatsbibliothek zu Berlin unter der URL

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27646518/>

verfügbar ist. Zuletzt abgerufen am Sonntag, den 3. April 2016 um 22.00 Uhr.

Folgende Tageszeitungen wurden auf Mikrofilm im Lesesaal der Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin gesichtet:

Berliner Lokal-Anzeiger
Frankfurter Zeitung
Germania
Neue Preußische Zeitung
Vorwärts

Scans der im Text erwähnten oder zitierten Zeitungsartikel liegen beim Autor dieser Arbeit.

DELBRÜCK, Hans, Die Moabiter Krawalle., in: Preußische Jahrbücher, 141-142 (1910), S. 572–575.

Feldzug in Moabit: Extra-Blatt „Der wahre Jacob“, in: Nicht betteln, nicht bitten - Moabiter Streikunruhen 1910, hrsg. von Udo ACHTEN, Essen, 2011, S. 118–124.

LUXEMBURG, Rosa, Die Bilanz von Zabern (Januar 1914), in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Band 3, Berlin, 1984, S. 367–371.

MEHRING, Franz, Der Moabiter Prozeß, in: Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, 1. Bd. (1911), H. 15, S. 505–508.

Sekundärliteratur

BAUDISCH, Rosemarie & CULLEN, Michael S., Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke Band 9: Tiergarten, Berlin, 1991.

BLEIBER, Helmut, Die Moabiter Unruhen 1910, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, (1953), S. 173–211.

BÖSCH, Frank, Zeitungsberichte im Alltagsgespräch, in: Publizistik, 49 (2004), S. 319–336.

ESCHER, Felix, Siedlungsgeschichte Moabits, in: Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze, Berlin, 1981, S. 443–451.

FELLNER, Fritz, Die Zeitung als historische Quelle, in: Zeitungen im Wiener Fin de siècle, hrsg. von Sigurd Paul SCHEICHL & Wolfgang DUCHKOWITSCH, Wien, 1997, S. 59–73.

- FISCHER, Heinz-Dietrich, Die Zeitung als Forschungsproblem, in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 11–24.
- JÄCKEL, Michael, Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung, 5. Aufl., Wiesbaden, 2011.
- LINDENBERGER, Thomas, Straßenpolitik: Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914, Bonn, 1995.
- MÜLLER, Dirk H., Die Moabiter Unruhen 1910, in: Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze, Berlin, 1981, S. 585–590.
- PAUPIÉ, Kurt, Frankfurter Zeitung, Frankfurt a.M. (1856-1943), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 241–256.
- ROHLEDER, Meinolf & TREUDE, Burkhard, Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung, Berlin (1848-1939), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 209–224.
- SCHULZE, Volker, Vorwärts, Leipzig/Berlin (1876-1933), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 329–349.
- SCHWARZ, Gotthart, Berliner Tageblatt, Berlin (1872-1939), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 315–327.
- STIEGLER, Klaus Martin, Germania, Berlin (1871-1938), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dietrich FISCHER, Pullach bei München, 1972, S. 299–314.
- STÖBER, Rudolf, Deutsche Pressegeschichte - Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. Aufl., Konstanz/München, 2014.
- STÖBER, Rudolf, Zeitungen und Zeitschriften, in: Handbuch Medienpädagogik, hrsg. von Uwe SANDER, Friederike VON GROSS & Kai-Uwe HUGGER, 1. Aufl., Wiesbaden, 2008, S. 384–389.
- STÖBER, Rudolf, Mediengeschichte Band 1, Wiesbaden, 2003.
- THIENEL-SAAGE, Ingrid, Wohnungsbau und Wohnverhältnisse im Industriestandort Moabit, in: Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole - Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zum Preußen-Jahr 1981 Band I: Aufsätze, Berlin, 1981, S. 505–516.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden.

Berlin, den 06. April 2016

Tim Westphal